

Profil

02/2022

Prävention

für Kinder und
Jugendliche

Hospiz

Weiterer Meilenstein
geschafft

20 Jahre

ambulant begleitetes
Wohnen

*Menschen
für Menschen*

<p>4 Prävention für Kinder und Jugendliche</p>	<p>6 Partner für Rat und Tat Beratungszentrum Bützow</p>	<p>8 Sucht Aufklärung und Tipps</p>	<p>12 Schwanger und Alkohol? FASD-Syndrom</p>
<p>13 Zeit mit Kindern beim Kochen und Grillen</p>	<p>14 Jung und überschuldet? Hilfe beim Umgang mit Geld</p>	<p>16 Walken mit Adipositas aktive Selbsthilfegruppe</p>	<p>17 Andacht Hoffnung im Sommer</p>
<p>18 25 Jahre glücklich im Pflegeheim</p>	<p>20 Tempo machen für Inklusion</p>	<p>22 Hospiz weiterer Meilenstein</p>	<p>24 Pflege nach Operation von der Sozialstation Röbel</p>
<p>26 20 Jahre Ambulant begleitetes Wohnen</p>	<p>28 Willkommen im Team Neue Mitarbeiter</p>	<p>30 Ressourcen verantwortungsvoller Umgang</p>	<p>31 Für Mitarbeiter Attraktive Rabatte und Vergütung</p>

Liebe Leserinnen und Leser,

das Vorwort des letzten Profils hatte ich als erstes Profil einer „neuen Zeit“ bezeichnet. Viele kennen bestimmt den Spruch „auf sieben gute Jahre folgen sieben schlechte Jahre“. Dieser Spruch basiert wahrscheinlich auf der Bibelstelle, aufgeschrieben im ersten Buch Mose, Kapitel 41, Vers 53 ff. Dort lesen wir:

„Als die sieben reichen Jahre vorüber waren, brachen die Hungerjahre an, genau wie Josef es vorausgesagt hatte. In allen Ländern rings um Ägypten herrschte Hungersnot, nur in Ägypten gab es Vorräte.“

Drohen nun auch uns sieben „Hungerjahre“ – ich bin mir sicher, in Deutschland drohen keine Hungerjahre. Es wird aber vieles anders werden und auch werden müssen. Ganz klar, die Welt hat sich verändert und wird sich auch weiterhin verändern. Jeder von uns ist verunsichert, wie geht es weiter? Wir merken das in unseren CAP-Märkten, die Kunden kaufen preisbewusster, gönnen sich weniger. Ist das aber eine Folge der Verunsicherung der Menschen? Oder können wir momentan wieder uneingeschränkt reisen und geben hierfür mehr Geld aus und sparen deshalb zum Beispiel beim Einkauf von Lebensmitteln? Die Reisebranche spricht davon, dass die Buchungszahlen explodieren. Es geht doch vielen Menschen in Deutschland sehr gut.

Anders wird es werden. Für uns als Diakonie werden sich im nächsten Jahr die Preise für Strom und Gas innerhalb von drei Jahren verfünffacht haben. Im Jahre 2020 hatten wir in dem Bereich Gesamtkosten von 700 T€, im Jahre 2023 müssen wir befürchten, dass wir über 3 Mio. Euro nur in diesem Bereich ausgeben. Deshalb lohnt es sich wirklich, Energie zu sparen – machen Sie mit, jede Kilowattstunde zählt – sagt nicht nur der Bundeswirtschaftsminister. Wenn es denn gelingt, in Deutschland von Importen unabhängig zu werden, werden wir in absehbarer Zeit die Vorteile von dann billigerem „deutschen“ Ökostrom genießen können und dann wird Energie auch wieder günstiger und wir sind nicht mehr abhängig und erpressbar von einem russischen Kriegstreiber. Sicherlich werden in absehbarer Zeit auch andere Technologien, die öko-

logischer sind, zur Wärmeerzeugung eingesetzt werden. Es wird sich vieles ändern und mit vielen Veränderungen sind auch Chancen verbunden, z. B. verantwortlicher mit den vorhandenen Ressourcen umzugehen und die Chance, dass es in absehbarer Zeit auch wieder „sieben gute Jahre“ geben wird. Bis dahin wird es, wie geschrieben, eine Zeit der Veränderung geben. Und Veränderungen sind wir doch gewohnt. Welche Veränderungen haben wir in der kürzeren, aber auch längeren Vergangenheit schon erlebt und durchlebt. Mit viel Engagement ganz vieler Mitarbeiter haben wir in den letzten Jahren z. B. die Corona-Herausforderungen gemeistert. Nun liegen neben den alt bekannten neue Herausforderungen vor uns. Sicher bin ich mir, dass es uns weiterhin mit viel Engagement gelingen wird, die zukünftigen Herausforderungen zu meistern.

Wir sind mitten in der Urlaubssaison. Die Zeilen schreibe ich unmittelbar vor meinem Urlaub. Einfach mal mehr Zeit für die Familie haben, darauf freue ich mich. Ihnen wünsche ich, was der folgende Segen ausdrückt:

„Auf eurem Weg nach Hause begleite euch Gottes Segen! Dass ihr euren Fuß nicht an einem Stein stoßt, dass euer Auto nicht zu Schaden komme, dass ihr im Zug zur Ruhe kommen möget, dass kein Mensch euch Gewalt antue, dass euch am Ziel ein warmes Zuhause empfangt. So seid gesegnet auf eurer Reise!“ (Nach: "Segen strömt aus der Mitte", Segenstexte von Hanna Strack und Mandalas von Sigrid Kaußler-Spaeter, Pinnow 2000)

Ihnen eine gute Zeit!

Ihr Christoph Kupke
Vorstand Diakonie Güstrow e. V.



Für Kinder und Jugendliche

Unsere Präventionsangebote für junge Menschen sind wichtig für ihre psychische und soziale Gesundheit. Noch größere Wirkung könnten gut funktionierende Präventionsketten entlang des Lebenslaufes von Kindern und Jugendlichen erzielen.

Bei ungefähr zwei Millionen Kindern und Jugendlichen in Deutschland zeigen sich Auffälligkeiten wie Sprach- und Sprechstörungen, Essstörungen, Bewegungsmangel sowie Tabak- und Alkoholkonsum.* Mehrere Studien geben Hinweise, dass sich die gesundheitlichen Probleme und psychischen Belastungen der Kinder während der Corona-Pandemie verschärft haben. Spielen, Chatten, Streamen waren eine willkommene Ablenkung als die Schulen schließen mussten – mit dem Ergebnis, dass auch der Medienkonsum stark zugenommen hat.

Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung und der Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen, ist grundlegendes Anliegen in der Diakonie Güstrow. Ein besonderes Augenmerk legen wir auf Maßnahmen und Prozesse zur Prävention.

Vorbeugen, Entwicklungsrisiken verringern, also präventiv arbeiten – das ist besonders wirksam, wenn es zu einem frühen Zeitpunkt geschieht und kontinuierlich erfolgt. In unseren eigenen Einrichtungen, wie der Kindertagesstätte Regenbogen, sind Kinderschutzkonzepte elementare Bestandteile der pädagogischen Praxis. Doch wie kann Prävention außerhalb unserer eigenen Wirkungsstätten gelingen?



Interaktionen und Erlebnisse sind wirksam

Junge Menschen gehen davon aus, dass sie gesund sind und es auch bleiben, egal welches Verhalten sie zeigen. Es ist schwer, sie mit Schockbildern oder Sätzen wie „In zwanzig Jahren kriegst du Lungen-

krebs“ zu erreichen. Das ist zu weit weg von ihrer Lebenswirklichkeit. Oftmals geht es Kindern und Jugendlichen darum, von Gleichaltrigen akzeptiert zu werden oder Probleme mit dem Selbstwert zu kompensieren. Deshalb sind wirkungsvolle, moderne Strategien der Prävention: aufklären, interagieren und stärken. Genau dafür sind unsere Beratungsstellen da. Unsere Sucht- und Drogenberater zum Beispiel gehen in die Schulen und vermitteln interaktiv, welche Suchtmittel es gibt, wie sie funktionieren und was sie auslösen. Ein Computerspiel mit trickreichen Mechanismen zu erfinden, die in Abhängigkeit führen können, begeistert viel mehr als dröge Vorträge. Unsere Schwangerschafts- und Familienberaterinnen arbeiten mit anonymisierten Geschichten, um die Auswirkungen von Alkohol während der Schwangerschaft zu zeigen.

Auch unsere Schuldnerberaterinnen haben gute Ideen, um Jugendliche in Präventions-Workshops aktiv einzubeziehen.



Wirksam ist auch, früh in Kontakt mit Eltern und Lehrern zu sein

Prävention hat aber nicht nur eine aufklärende Komponente. Auch die Arbeit mit entwicklungsverzögerten Kindern, mit rebellierenden Kids, mit jungen, ungewollt schwangeren Mädchen, mit gefährdeten oder bereits abhängigen Schülern wie auch mit Jugendlichen, die sich verschuldet haben, gehört dazu. Gibt es derartige Probleme, sind unsere Beratungsstellen wieder, oder besser gesagt, ebenfalls da. Hier gilt es, zu helfen,

zu fördern, Traumata aufzuarbeiten, Probleme zu lösen und zu stärken. Die Verhaltensweisen und Probleme, die uns in den verschiedenen Beratungsstellen begegnen, wie Angst, Essstörungen, Sucht, aber auch Gewalt, haben vielfach gemeinsame Ursachen.

Umso dringlicher ist es für uns, frühzeitig mit allen Menschen und Institutionen in Kontakt zu kommen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Und das sind in aller erster Linie die Familien, Schulen und Kindergärten. Hier fällt auf, wenn es einem Kind nicht gut geht, wenn es sich zurückzieht, die Noten schlechter werden. Es wäre wünschenswert, wenn Eltern, Lehrer und Erzieher wissen, dass sie präventiv handeln und uns bei den ersten Anzeichen ansprechen sollten, um Kinder davor zu bewahren, ernsthafte problematische Verhaltensweisen zu entwickeln. Genauso wünschenswert wäre auch, wenn jedes Kind in

seinem Kindergarten- oder Schulleben neben persönlicher Kompetenzstärkung auch wirksame Präventionsprogramme zu den Themen Medien, Alkohol, Rauchen, Drogen und Schulden erlebt. Solange solche präventiven Maßnahmen nicht fest im Lehrplan verankert sind und klare Präventionsketten für alle Lebensphasen im Kinder- und Jugendalter fehlen, sind uns in der Präventionsarbeit gewisse Grenzen gesetzt. | SD

*Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Gesundheitsförderung und Prävention für Kinder und Jugendliche aus Sicht der Länder. www.bzga.de/was-wir-tun/kinder-und-jugendgesundheit/forum-gesundheitsfoerderung-und-praevention-bei-kindern-und-jugendlichen



Beginnen, „bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist“

Das Beratungszentrum Bützow ist Ansprechpartner für alle Menschen oder Institutionen, die in irgendeiner Art mit Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Wie wertvoll und wichtig Präventionsarbeit ist, lässt sich insbesondere daran feststellen, was passiert, wenn sie nicht erfolgt ist. In der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich alle Netzwerkpartner mit einer großen Bandbreite an Problemlagen konfrontiert. Kinder somatisieren, konsumieren, rebellieren, konterkarieren ... und das alles manchmal voll gegen die Wand.

Die Aufgabe unserer Beratung und unserer Sozialpädagogischen Familienhilfe besteht vordergründig darin, die Gesamtsituation zu betrachten und gemeinsam mit dem

betroffenen Klienten Ressourcen und Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Probleme bearbeiten wir aber auch durch Ursachenforschung. Viele Verhaltensweisen resultieren aus unüberlegten Handlungen, Traumata, aus negativen Erfahrungen oder unbefriedigten Grundbedürfnissen. Ein Ansatz in der Beratung soll für uns daher auch die Intensivierung der Präventionsarbeit sein, um eben diese Risiken zu minimieren.

Uns ist wichtig, unsere Beratungsangebote sowohl für Erwachsene als auch für Kinder wiederholt vor-

zustellen und Familien ein Ansprechpartner zu sein. Für ein Kind oder einen Jugendlichen in einer prekären Familiensituation soll es selbstverständlich sein, zu wissen, wer Hilfe leisten kann. Ist der Ansprechpartner in dem Fall ein Lehrer oder eine Lehrerin endet die Bearbeitung des Problems zum Teil an dieser Stelle schon wieder. Der Mindestanspruch in der Präventionsarbeit muss sein, dass die beteiligten Netzwerkpartner untereinander kooperieren und dass das Netzwerk durch den regelmäßigen Fachaustausch und gemeinsame Projekte oder Veranstaltungen gestärkt wird.

Unser Beratungsangebot richtet an die Schulen die indirekte Bitte, uns zu melden, welche Themen in den jeweiligen (Alters-)Klassen aktuell besonders von Bedeutung zu sein scheinen. Manche Lehrer wünschen sich für ihre Schüler/innen eine Veranstaltung zur sexuellen Aufklärung, andere aber sagen, dass Mobbing oder Medienkonsum dringend in der Klasse thematisiert werden müssen.

Sicher geht es bei der Prävention um eine Art des „Vorbeugens und des Aufklärens“. Für unser Verständnis ist präventive Arbeit aber vor allem eine Möglichkeit der interdisziplinären Vernetzung und der Kooperation, die dann das Reagieren auf Problemlagen deutlich erleichtert, weil es Ansprechpartner und Fachleute gibt. Und auch, weil miteinander schon im Vorfeld abgeschätzt wurde, wer Experte für diesen oder jenen Problembereich und somit in der Problemlösung ist.

Wir versuchen uns als Anlaufstelle aller Personen und Institutionen zu präsentieren/bewähren, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und in Berührung kommen.

Einige **Kitas** melden sich bei uns und erfragen (für betroffene Eltern) die Beratungsmodalitäten.

Kinderbetreuungseinrichtungen nehmen Kontakt zu uns auf, wenn sie vermuten, es liegt eine Kindeswohlgefährdung vor.

Das **Jugendamt** kommt auf uns zu und übergibt uns Fälle, in denen wir das Familiensystem mit Rat und Tat unterstützen oder Fälle, in denen Jugendliche und junge Erwachsene begleitet werden müssen.

Schulen freuen sich über die Möglichkeit, Informationsveranstaltungen nutzen zu können oder Schüler/innen und deren Eltern an uns zu verweisen.

Schulsozialarbeiter besprechen mit uns Problemfelder wie z. B. Schulvermeidungs- oder Suchtverhalten.

Auch mit dem Bereich der **Frühförderung** arbeiten wir insofern trägerübergreifend zusammen, dass es einen Austausch über die zu bearbeitenden Themen in der Familie und in der Entwicklung des Kindes gibt.

Wir begleiten **Familien** zu Arztterminen oder Entwicklungsgesprächen und stellen Kontakte zu Fachleuten und entsprechenden Institutionen her, um die Möglichkeit einer gesunden Entwicklung gewährleistet zu wissen.

Tag der Offenen Tür

am 21. September 2022,
14 bis 17 Uhr
im Beratungszentrum Bützow

Es stellen sich vor:

- Schwangerschaftsberatung
- Ehe-, Paar- und Familienberatung
- Sozialpädagogische Familienhilfe
- Ambulant begleitetes Wohnen
- Sucht- und Drogenberatung

**Sie sind herzlich
Willkommen!**

Überschneidungsbereiche in den Hilfeformen finden sich immer wieder und die Resonanz ist im Allgemeinen irgendeine Form von Dankbarkeit.

Es tut gut zu wissen, dass jemand, der Hilfe benötigt auch genau die Hilfestellung gegeben werden kann und dass ein großes Netzwerk bereit ist, vieles aufzufangen, wie es so schön heißt. Nicht selten sehen wir uns allerdings auch damit konfrontiert, dass unser Hilfsangebot bewusst und vehement

abgelehnt wird, dass das Kind sprichwörtlich in den Brunnen gefallen ist, dass alle Angebote der Kinder- und Jugendhilfe erfolglos ausgeschöpft sind. Das sind die Momente, in denen uns einmal mehr bewusst wird: Die Präventionsarbeit ist unerlässlich. Sie rettet nicht die Welt, aber sie kann im Einzelfall den entscheidenden Unterschied machen! **ICP**

Sucht – reden wir drüber!



Wärmt Alkohol von innen? Und stimmt es, dass 100 mal kiffen genauso abhängig macht wie einmal Heroin nehmen? Diese und andere Fragen und „falsches Wissen“ begegnen Gunter Wessalowski während seiner Präventionsarbeit an Schulen. In Veranstaltungen gibt der Sucht- und Drogenberater der Diakonie Güstrow ein umfassendes Bild zu Süchten, vermittelt altersgerechte Informationen über psychoaktive Substanzen, Ursachen, Folgen und Wirkungen. „Die Heranwachsenden wissen immer schon etwas über Sucht, Abhängigkeit, Alkohol. Das ist einfach Thema im Freundeskreis und in der Clique, aber oftmals kursieren Mythen und Fehleinschätzungen. Deshalb klären wir professionell auf.“



Mit den Präventions-Workshops möchte die Beratungsstelle zugleich die Kinder stark machen für ein gesundes, suchtfreies Leben. In den Klassen werden Themen wie Medien, Alkohol, Drogen oder Rauchen behandelt. Wie das Programm aussieht, richtet sich nach dem Interesse der Schule und nach dem Alter der Kinder und Jugendlichen. „In der Regel starte ich in der fünften Klasse mit der Aufklärungsarbeit“, erzählt Gunter Wessalowski, „ich bringe einen Suchtsack mit, in dem sich verschiedene Materialien befinden, zum Beispiel eine Barbiepuppe, ein Schraubenzieher oder eine Schnapsflasche. Die Kinder versuchen zu reflektieren, was der Gegenstand mit Sucht zu tun hat und wir kommen ins Gespräch.“

In allen Klassenstufen macht der Suchtberater spielerische Angebote, bindet die Schüler in Diskussionen ein, lässt sie selbst etwas Neues entwickeln. Eine sechste Klasse bekam kürzlich den Auftrag, ein Computerspiel zu erfinden, das süchtig macht: „Die Schüler haben sich Gedanken gemacht, welche Elemente in das Spiel gehören und was reizvoll ist, um immer weiter zu machen. Das war unglaublich spannend“, sagt Gunter Wessalowski. Mit einer neunten Klasse möchte er demnächst einen fundierten Fragebogen zum Medienverhalten entwickeln. „Die Anfragen aus Schulen zum Thema Medien sind gestiegen. Tatsächlich haben einige Schulsozialarbeiter festgestellt, dass Kinder ihre Freizeit, jetzt nach über



zwei Jahren Corona-Pandemie, viel mehr mit Handy- oder Computerspielen verbringen und pädagogische Angebote sie kaum noch erreichen.“

Auch für Jugendgruppen im außerschulischen Bereich, für Jugendliche in Berufsschulen, in Wohnheimen und in Betrieben unterbreitet die Sucht- und Drogenberatung Bildungsangebote zum Thema Sucht. [I SD](#)

Suchtprävention

Wer Interesse an einem **Workshop** hat, kann sich gerne an uns wenden:

Gunter Wessalowski
Telefon: 03843 776 1731
suchtberatung-guestrow@
diakonie-guestrow.de

Wie Alkohol wirkt

Im Februar startete die erste gemeinsame Präventionsveranstaltung für Kids von der Sucht- und Drogenberatung und der Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung – in drei achten Klassen des Landesförderzentrums Güstrow (Förderschwerpunkt Hören).

Geleitet wurde unsere Vorbereitung durch die Fragestellung, wie ein guter Austausch mit hörgeschädigten Jugendlichen aussehen kann, welche technischen Voraussetzungen erforderlich sind und wie die Jugendlichen ihre Scham vor dem eigenständigen Sprechen überwinden können. Als Einstieg in die Themen Alkohol und Abhängigkeit diente das Spiel „Standpunkte klären“. Gunter Wessalowski las verschiedene Aussagen zum Thema Alkohol vor, die Schüler bewerteten diese mit roten und grünen Karten entsprechend ihrer persönlichen Meinung. Dabei bekamen sie die Gelegenheit, ihre unterschiedlichen Standpunkte zu begründen und darzulegen. Im Anschluss sahen sie den Kurzfilm



„Nuggets“. In diesen fünfminütigen Trickfilmen wird anhand eines vogelähnlichen Phantasiewesens sehr anschaulich der Weg in die Sucht dargestellt. In Form von Kleingruppen beantworteten die Schüler auf Arbeitsblättern verschiedene Fragen zum Film. Ausgehend von diesen Ergebnissen arbeiteten alle zusammen die einzelnen Stadien der Suchtentwicklung heraus. Abschließend besprach Gunter Wessalowski mit den Jugendlichen Fragen und Strategien zur Vermeidung von übermäßigem Alkoholkonsum sowie die Unterschiede des Alkoholabbaus bei Jungen und Mädchen.

Im zweiten Teil informierte Katarina Zander visuell und mit Anschauungsmaterial über das Krankheitsbild des Fetalen Alkoholsyndroms (FASD). Sie vermittelte den Jugendlichen, welche Auswirkung Alkoholenuss in der Schwangerschaft auf das ungeborene Leben hat und machte ihnen deutlich, dass diese nicht heilbare Erkrankung die Betroffenen ein Leben lang begleitet. Im Anschluss diskutierten wir die Möglichkeiten, sich dem Konsum in der Schwangerschaft zu entziehen und welche Verantwortung auf die werdende Mutter bzw. den werdenden Vater zukommt.

Die Themen Alkohol und FASD sind eng miteinander verbunden. Aufgrund der großen Gefahr und die



Unwissenheit über den Konsum von Alkohol in der Schwangerschaft ist es für uns ein großes Anliegen, weiter aufzuklären und Wissen zu vermitteln. [I KAZ](#)





Zwischen Faszination und Sucht

Warum können Kinder und Jugendliche abhängig werden? Bestehen Suchtprobleme, helfen unsere Sucht- und Drogenberater konkret und vertraulich, auch den Freunden, Lehrern und Eltern.

Die Kippe in der Clique, ein paar Schluck Bier auf der Klassenfete, das coole Minecraft-Spiel – was harmlos beginnt, kann später einmal zur Sucht werden. Die Suchtmittel locken mit schönen Gefühlen und verändern unser Gehirn – bis man nicht mehr ohne sie auskommt.

„Im Prinzip gibt es drei Säulen, die das Konsumverhalten eines Heranwachsenden beeinflussen“, erklärt Gunter Wessalowski, Sucht- und Drogenberater der Diakonie Güstrow, „sie setzen sich aus den drei Komponenten Suchtmittel, Milieu und Mensch zusammen.“ Inwieweit Jugendliche zu Suchtmitteln greifen, hängt davon ab, was sie kosten und ob sie verfügbar sind. Alkohol beispielsweise gibt es in jedem Supermarkt, wird völlig unkompliziert getrunken und ist gesellschaftlich akzeptiert. „Wenn es in der Familie zum Alltag gehört, dass täglich Wein auf dem Tisch steht oder bei kleins-

ten Krankheiten eine Schmerztablette genommen wird, neigen Kinder dazu, es ihren Eltern nachzumachen“, führt Gunter Wessalowski weiter aus. „In der Clique macht man mit, weil man den Wunsch hat dazuzugehören. Oft fühlen sich Kinder auch von Eltern missverstanden, versuchen sich abzugrenzen und kiffen zum Beispiel aus Rebellion.“ Hinzu kommt, dass jeder andere individuelle Voraussetzungen hat. Wer selbstbewusst ist und ein gesundes Problemlösungsverhalten hat, für den besteht ein geringeres Suchtrisiko als für jemanden, der unsicher ist und Konflikte unter den Teppich kehrt. Wenn sich Jugendliche erst einmal an Alkohol, Zigaretten, Kokain, Gaming, Chatten oder andere Dinge gewöhnt haben, wollen sie nicht mehr darauf verzichten. In diesen Fällen hilft professionell die Sucht- und Drogenberatung. „An uns können sich Jugendliche mit Suchtpro-

blemen, aber auch die Freunde, Eltern und Lehrer wenden“, sagt Gunter Wessalowski. „Wir helfen dem Freund eines Abhängigen zum Beispiel Regeln zu entwickeln und bestärken ihn, innerlich loszulassen, den eigenen Hobbys nachzugehen, bei sich und dem eigenen Leben zu bleiben.“ Die Beratung ist vertraulich und kostenfrei. | SD

Hier können Sie sich zu Süchten informieren:

Medienerziehung:

www.klicksafe.de

www.schau-hin.info

Alkohol:

www.kenn-dein-limit.de

Rauchen:

www.rauchfrei-info.de

Illegale Drogen:

www.drugcom.de

Prävention der Schritt zur Sucht- und Drogenberatung

Zum Umgang mit Medien

Wann sollten Eltern sich Sorgen machen?

Entscheidend ist das Interesse am realen Leben. Wenn ein Kind anfängt, sich zurückzuziehen, Freunde vernachlässigt, auch die schulischen Leistungen schlechter werden und zugleich der Gebrauch der digitalen Medien zunimmt, sollte eine Warn-glocke schellen.

Und wann müssen sie eingreifen?

Eltern müssen handeln, wenn das Leben fast nur noch auf den Mediengebrauch ausgerichtet ist und das Kind sich in die digitale Welt zurückzieht. Wichtig ist, von Anfang an ein paar Regeln aufzustellen. Zum Beispiel: Das Handy bleibt bei den Mahlzeiten aus. Das Tablet bleibt bei den Hausaufgaben aus. Das Handy darf zwar mit zu Familienfeiern, aber nicht die ganze Zeit genutzt werden.

Wie viel Zeit an Medienkonsum ist (noch) vertretbar?

Für Schüler ab 12 Jahren sind neun bis zwölf Stunden Medienkonsum in der Woche okay. Davon sind schulische Recherchen im Internet ausgenommen.

Wenn Jugendliche rauchen

Was kann man machen, wenn das Kind raucht?

Mit seinem Kind immer wieder über das Rauchen sprechen. Man sollte ruhig bleiben und Vorwürfe und Drohungen vermeiden, weil das Kind sonst in eine Abwehrhaltung geht. Günstig ist natürlich, wenn im Elternhaus das Rauchen nicht vorgelebt wird.

Tipps & Wissenswertes

von Gunter Wessalowski,
Sucht- und Drogenberater
in der Diakonie Güstrow



Sind E-Zigaretten gesünder?

E-Zigaretten sind genauso gesundheitsschädlich wie Tabakzigaretten. Es werden zwar kein Teer und keine Pflanzenschutzmittel verdampft, sie enthalten aber das Nervengift Nikotin, das Gefäßverengungen und Herz- und Kreislaufschäden verursacht.

Wie schädlich sind Wasserpfeifen oder Shisha?

Genauso schädlich wie das Rauchen herkömmlicher Zigaretten. Durch das Abkühlen der Rauchprodukte mit Wasser kratzt es weniger im Hals des Rauchers, was dazu führt, dass noch tiefer inhaliert wird und die Schadstoffe tiefer in die Lunge gelangen.

Wenn Jugendliche Alkohol trinken

Wann machen Jugendliche ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol?

Ein typisches Einstiegsalter sind die Feierlichkeiten zur Konfirmation oder

Jugendweihe. Viele erleben mit 14 Jahren schon ihren ersten Vollrausch und gehen über ihre Grenzen. Bei Mädchen passiert das viel schneller als bei Jungen, weil sie einen höheren Fettanteil und zugleich einen geringeren Flüssigkeitsgehalt im Körper haben, auf den sich das Ethanol verteilt.

Was passiert da im Körper eines Jugendlichen?

Der Alkohol wirkt in kleineren Dosen enthemmend und löst ein Wohlgefühl aus, weil sich die Blutgefäße erweitern und der Blutdruck sinkt. Die enthemmende Wirkung kann zu aggressivem Verhalten führen. Wer in jungen Jahren regelmäßig trinkt, riskiert seine Gesundheit. Organe können geschädigt werden, vor allem aber kann die Gehirnentwicklung beeinträchtigt werden. Langzeitschäden sind nicht auszuschließen.

Ab wann gilt Alkoholkonsum als bedenklich, wann als sehr gefährlich?

Alkoholkonsum von Kindern unter 16 Jahren gilt als bedenklich und unter 14 Jahren als sehr gefährlich.

Welche Empfehlungen geben Sie Eltern, wenn sie bemerken, dass ihr Kind regelmäßig alkoholisiert ist?

So schwer es fällt: Wichtig ist es, ruhig zu bleiben, miteinander zu sprechen und das Kind nicht mit Vorwürfen und Schuldzuweisungen zu bombardieren. Wenn Eltern nicht weiterkommen, können sie eine Beratungsstelle aufsuchen. Es ist ratsam, erst einmal alleine zur Beratung zu gehen, wenn die Kinder es selbst nicht wollen.

Interview: Stefanie Daug

Klein, unruhig, impulsiv – oder vielleicht FASD?

heranwachsenden Kind und wirkt unmittelbar als Zellgift auf die gesamte Entwicklung. Zum Abbau braucht das Ungeborene zehnmal länger als die Mutter. Alle Organe und Organsysteme werden geschädigt und lebenslange Symptome entwickeln sich: Minderwuchs, Untergewicht, Kleinköpfigkeit, Augenfehlbildungen, Gesichtsfehlbildungen, geistige Behinderungen, verminderte Intelligenz, geistige und motorische Entwicklungsverzögerungen sind einige von ihnen.



Trinken Schwangere Alkohol, kann das zu bleibenden Schädigungen ihrer ungeborenen Kinder führen. Das ist 100 % vermeidbar und deshalb bieten wir im Beratungszentrum Bützow Informationen und Aufklärung an, um Jugendliche für die Risiken und Folgen des Konsums von Alkohol in der Zeit der Schwangerschaft zu sensibilisieren.

Schwanger! ALKOHOL? Mein Kind trinkt mit!



Kein Schluck. Kein Risiko.

In Deutschland werden jährlich zwischen 4.000 und 10.000 Kinder mit sogenannten Fetalen Alkoholspektrum-Störungen (FASD) geboren. Konkret heißt das: Alle diese Kinder hatten bereits vor ihrer Geburt ihren ersten Rausch. Konsumiert die werdende Mutter Alkohol, hat das Ungeborene in kürzester Zeit den gleichen Blutalkoholspiegel wie die Mutter. Ungehindert gelangt der Alkohol zum

In Kindergarten und Schule erleben Erzieher und Lehrer Kinder mit Hyperaktivität, Impulsivität, Aufmerksamkeitsstörungen, emotionalen Störungen, Lernstörungen und unsozialem Verhalten. Auch wir kennen aus der Praxis Kinder, die nachweislich an FASD „leiden“ und vermutlich gibt es viel mehr Fälle. So wie Justus*, 6 Jahre alt: Justus war bei der Geburt gesund und unauffällig. In der Schwangerschaft gab es, laut Aussage der Mutter, keine Komplikationen. Mit ca. zwei Jahren wurde für Justus Frühförderung beantragt, weil er in allen Bereichen der Entwicklung unter der Norm lag. Bis zur Schuleingangsuntersuchung bleibt er auffällig: Sein Kopf, die Nase und der Körper sind sehr klein, die Ohren leicht deformiert, eine deutliche Hautfalte führt zum inneren Augenlid. Justus spricht sehr langsam und undeutlich, kann Aufforderungen nur verstehen, wenn sie wiederholt und

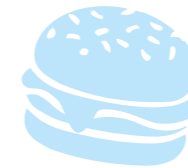
einfach geäußert werden. Für komplexe Aufgabenstellungen fehlen die Merkfähigkeit und das Verständnis. Die Mutter beschreibt als besonders belastend, dass ihr Sohn sehr starke Stimmungsschwankungen hat und regelmäßig „ausrastet“, auch schlafe er schlecht und sei immer überdreht und unkonzentriert, so dass er gegen Straßenschilder und Bäume läuft. In der Kita beobachtet die Erzieherin, dass keine sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen aufgebaut werden und Justus „sich zwar insgesamt Mühe gibt, aber in keinem Entwicklungsbereich schulfähig sei“. Aufgrund der auffälligen Screening-Ergebnisse wird eine Schule mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in Erwägung gezogen.

Im Sozialpädiatrischen Zentrum fragt die Oberärztin recht unverblümt nach Alkoholkonsum in der Schwangerschaft, den die Mutter direkt verneint. Aufgrund der vielen (augenscheinlichen) Symptome, wird eine umfangreiche Ausschlussdiagnostik erfolgen. Sollten sich keine anderen Behinderungen oder syndromalen Erkrankungen finden lassen, ist es sehr wahrscheinlich, dass für Justus die Diagnose „FASD“ lauten wird. Ein vermeidbares Schicksal ... | CP/KAZ

*Name geändert



Kinder-Mahl-Zeit mit gegrillten Burgern



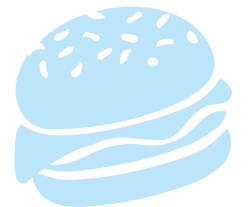
Am Freitag, den 3. Juni, fanden sich Kinder und Jugendliche aus Güstrow zum Kochen mit Ronald Janda, Projektleiter „Kinder-Mahl-Zeit“, im AWO Jugendklub zusammen. Diesmal standen sie allerdings nicht vor dem Herd, sondern mit am Grill. Sieben gelernte Köche der Initiative „Peter hilft“ waren nach Güstrow gekommen, um zu zeigen, wie richtig gute Burger gegrillt werden. Denn „Peter hilft“ ist eine Initiative der Peter Pane Burger Kette.

Jedes Kind bekam neben einer Kochschürze ein Kochbuch geschenkt, um auch zu Hause Freunde oder Familie mit leckeren Burgern, Snacks



Kinder-Mahl-Zeit fördert die gesunde Entwicklung von Kindern

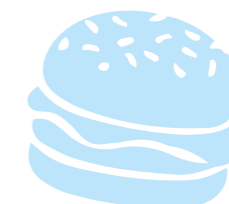
und Getränken zu überraschen. „Wir haben alles selbstgemacht: Smoothies, Salat, Wedges, Dips, Cheesecake und natürlich Burger – vegan und mit Rindfleisch. Sogar so einen leckeren Orangensaft habe ich vorher noch nie getrunken“, erzählt Ronald Janda. Es seien so viele Gerichte zusammengekommen, dass auch die Mädels nach ihrem Tanzkurs noch versorgt werden konnten, die schon traurig waren, dass sie nicht mitkochen konnten. Alle waren so begeistert über die Zusammenarbeit, dass noch während des Nachmittags beschlossen wurde, das gemeinsame Grillen definitiv zu wiederholen.



In Güstrow und Groß Wokern ist die Diakonie Güstrow unterwegs, um Kinder und Jugendliche an eine gesunde Ernährung heranzuführen, gemeinsam eine warme Mahlzeit zu kochen und zu reden. Das Angebot wird von den Kindern deshalb so gut



angenommen, weil sie hier nicht nur gutes Essen bekommen, sondern über ihre Sorgen und Nöte im Alltag und in der Schule sprechen können. Viele positive Rückmeldungen aus den Schulen und Elternhäusern zeigen, wie wichtig dieses Angebot ist. | JB



Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende für die Schüler da zu sein!

Diakonie Güstrow e.V.

IBAN: DE14 5206 0410 0005 3666 66

BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Verwendungszweck: Kinder-Mahl-Zeit

Jung und überschuldet?



Die Erfahrungen aus der Praxis der Schuldnerberatung zeigen: Schon junge Menschen sind verschuldet. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Besonders problematisch ist, dass selbst Minderjährige schon Schulden haben können.



Erstes eigenes Geld – endlich frei?

Ausbildungsvergütung, Bafög, das erste Arbeitseinkommen – das macht finanziell frei und unabhängig. Oder nicht? Mit Aufnahme einer Ausbildung, eines Studiums oder des ersten Jobs erzielen junge Menschen nicht nur erste eigene Einnahmen, sondern sehen sich in der Regel auch das erste Mal ernstern Zahlungsverpflichtungen gegenüber. Miete, Kaution, Strom, Möbelkauf, Fahrtkosten, Mobilfunkvertrag, Schulmaterialien, Lebensmittel – die Liste ist lang und die Einnahmen relativ gering. Viele Azubis und Studenten haben kaum finanziellen Spielraum, vor allem dann nicht, wenn die Eltern keinen oder nur einen kleinen Bonus beisteuern können. Und so wundert es kaum, dass unvorhergesehene Ausgaben finanzielle Löcher aufreißen, welche aus eigener Kraft nicht gestopft werden können.

Konsumieren junge Menschen zu viel?

Wer sich mit Jugendverschuldung beschäftigt, gewinnt den Eindruck, junge Menschen gehen wahllos shoppen und haben ein unreflektiertes Konsumverhalten. Dem wollen wir Schuldnerberaterinnen deutlich widersprechen. Die geringen Einkünfte sind ein Problem und zugleich sehen wir, dass das Leben Heranwachsender tatsächlich teurer geworden ist. Vergleichen wir es mit unserer eigenen Kindheit und Jugend, fällt auf, wie viele kostenpflichtige Freizeitbeschäftigungen es heute gibt. Und die sind gar nicht mal besonders exklusiv, sondern gehören einfach dazu.

Auch vermeintliche Statussymbole wie ein Smartphone oder Tablet, welche oftmals als unnötiger Luxus abgetan werden, haben für Kinder und Jugendliche ab einem bestimmten Alter einen großen Stellenwert. Sie dienen zur Kommunikation mit Freunden und Familie, als Musikplayer, Film- und Fotokamera, Informationsquelle für Schule und Studium.

Verschuldete Kinder

Was auf den ersten Blick verwundert, wird schnell plausibel, wenn man die Zusammenhänge kennt. Jene Kinder und Jugendliche, welche als Teil einer Bedarfsgemeinschaft Sozialleistungen beziehen, können sich verschulden. Wenn beispielsweise das Einkommen der Eltern schwankt und Rückforderungen bestehen, ergeben sich diese auch gegen die Kinder. Zwar gibt es, sobald sie erwachsen sind, die Möglichkeit, sich auf die sogenannte Minderjährigenschaft zu beziehen und eventuell mit „einem blauen Auge“ aus der Situation zu kommen. Allerdings wissen dies die Wenigsten und so sehen sich die betroffenen jungen Erwachsenen schon Schulden gegenüber, obwohl sie noch nicht einmal geschäftsfähig waren.

Kaum geübt im Umgang mit Geld

Immer wieder stellt sich in unseren Beratungsgesprächen heraus, dass junge Menschen völlig unvorbereitet in die Welt von Verträgen, Kosten, Zahlungsverpflichtungen und den damit verbundenen Vorgehensweisen und Mechanismen eintreten. Welche Rechte, aber auch Pflichten habe ich? Wie funktionieren Kaufabwicklung und Zahlungsverkehr? Wie behalte ich den Überblick? Welche Hilfsmittel kann ich nutzen? Auf diese und ähnliche Fragen hat ein Teil der jungen Erwachsenen kaum Antworten, sie wurden weder zuhause noch in der Schule thematisiert. Kein Wunder also, dass das Risiko, Schulden zu machen, groß ist.

Wie kann die Schuldnerberatung unterstützen?

Junge Menschen können sich gerne an uns wenden. Gemeinsam verschaffen wir uns einen Überblick über die finanzielle Situation. Welche Einnahmen werden erzielt? Welche Ausgaben fallen an? Welche Schulden sind aufgelaufen? Wir schauen, wo Optimierungen möglich sind. Die Beraterinnen geben diverse Tipps zum Umgang mit Geld, führen an ein Haushaltsbuch heran usw. Wenn die aktuelle Situation gefestigt ist (und ggf. Krisen überwunden sind), suchen wir Lösungen für die grundsätzliche Schuldenproblematik. Dafür kommen verschiedene Varianten in Frage. Bei sehr jungen Schuldnern geht es meistens zunächst darum, Zeit zu gewinnen, weil ihre Einkommensituation es kaum erlaubt, Schulden zu regulieren.

Erst mit einer festen Arbeitsstelle nach einer Ausbildung oder einem Studium ist ein guter Zeitpunkt, um Schulden schrittweise zu begleichen.

Vorbeugen ist besser als Heilen

Die Beraterinnen tragen gern dazu bei, Kinder und Jugendliche im Umgang mit Geld zu stärken. In Präventionsveranstaltungen sensibilisieren wir für vermeidbare Fallstricke, vermitteln ein Grundgerüst an Finanzkompetenz, zeigen Hilfsmittel usw. Wir nutzen verschiedene, altersgerechte Materialien und Methoden, um mit den jungen Menschen ins Gespräch über Geld zu kommen. Die Veranstaltungen führen wir überall dort durch, wo Kinder und Jugendliche zusammenkommen, zum Beispiel in Schulen und Jugendclubs. Gerne können kleinere Gruppen auch zu uns in die Beratungsstelle kommen. Wir freuen uns jederzeit über Anfragen! I AC

Kontakt zur Schuldnerberatung:
www.diakonie-guestrow.de/schuldnerberatung



„Krümelcafé“ für ukrainische Familien

Der Wunsch, den vielen Kindern und ihren Familien, die aus der Ukraine fliehen, zu helfen, ist auch bei uns in der Diakonie Güstrow groß. Die Kita Regenbogen hat deshalb im April ein Familiencafé ins Leben gerufen. „Wir haben uns gedacht, dass es schön ist, wenn wir den Kindern ein Angebot zum Spielen machen und die Eltern sich untereinander treffen und kennenlernen können“, erzählt Bettina Bader, die Kita-Leiterin. Zwei Treffen mit vier ukrainischen Familien gab es bisher. Um die Sprachbarrieren abzubauen, waren Eltern, die sehr gut russisch sprechen, dabei und haben übersetzt. Die Kinder hingegen verstehen sich naturgemäß auch ohne Worte, bastelten Seite an Seite miteinander und spielten draußen auf dem Kita-Gelände. „Ein paar Worte russisch haben wir aber den Kindern zur Begrüßung beigebracht und sie fanden es ganz toll, mal eine andere Sprache zu hören und zu lernen“, schmunzelt Bettina Bader. Ob das Familiencafé aufrecht erhalten wird, hängt von der künftigen Resonanz ab. I SD

„Walken mit Adipositas – das geht“



Draußen scheint die Sonne und Bäume sowie umliegende Bootshäuschen spiegeln sich im Insee. Es ist Anfang Mai und ein Steg ist Treffpunkt für das dritte Treffen der neu gegründeten Selbsthilfegruppe Adipositas. Die Mission: eine Walking-Runde für Einsteiger. „Wir wollen nicht immer nur rum-sitzen wie in der Schule und uns austauschen. Heute werden wir mal aktiv. Für die anderen Termine denken wir uns auch noch schöne Sachen aus“, erzählt Liane, eine der

ersten Mitglieder. „Genau. Hauptsache wir haben Spaß“, ergänzt Bodo. Alle lachen.

Für ihn war es bisher schwierig, nach seinem Renteneintritt neue Kontakte zu knüpfen und nicht nur „alleine zu Hause rumzusitzen“, während seine Frau noch arbeitet. Bodo arbeitet zwar häufig im Garten und weiß sich zu beschäftigen, aber der Austausch mit anderen fehlte ihm bisher. Ein Hobby, das er mit vielen anderen teilt, ist das Walken. Jetzt steht er mitten in der Natur mit sechs weiteren Menschen, die ihre Gesundheit in letzter Zeit etwas hinten angestellt haben – auch wegen der Pandemie. Gegenseitig wird sich noch einmal gezeigt, wie die Walking-Stöcke richtig zu halten sind. Dann kann sich etwas aufgewärmt werden und schon geht es los. Bis zur ersten Bank.

Die Last nicht zu eng sehen

„Ich habe alles ausprobiert. War bei zig Ärzten, bei einer Ernährungsberatung und hatte einen Coach. Ich neh-

me einfach nicht ab und niemand weiß, warum“, erzählt Sibylle. Wie die meisten anderen erhofft sie sich nun Motivation durch „Gruppenzwang“. „Noch vor einem Jahr bin ich jeden Tag Fahrrad gefahren. Jetzt komme ich nicht mal mehr rauf“, verrät Liane. Während Rezepte für ein Haferbrot geteilt werden, gibt es auch sonst viele Tipps und Erfahrungen der anderen an die Hand. „Schreib mal auf, was du jeden Tag isst. Das hilft echt!“, meint Britta. Sie hat bereits zwei Kilo abgenommen in einem Monat und wird begleitet von einer Ernährungsberaterin. Pfunde zu verlieren wäre für alle von Vorteil, aber tatsächlich stehen im Vordergrund viel mehr die Gemeinschaft und der Spaß. Den haben auf jeden Fall alle in ihrer neuen Selbsthilfegruppe und neue Teilnehmer sind immer gern gesehen. | JB

„Gemeinsam schaffen wir das“

Tag der Offenen Tür der Selbsthilfegruppen

am 29. September 2022,
16 bis 19 Uhr in der Diakonie
Güstrow/ KISS

Vorstellung der Selbsthilfegruppen

„Hochsensibilität“,
„Bipolare Störungen“ und
„Chronischer Schmerz“

Filmvorführung:

„Vom Flügelschlag zum
Wirbelsturm“

**Sie sind herzlich
Willkommen!**

Jeder ist willkommen

Seit Mai 2022 trifft sich eine neu gegründete Selbsthilfegruppe zum Thema „**Adipositas**“ regelmäßig in Güstrow.

Die Selbsthilfegruppe für **pfl egende Angehörige**, die sich jeden letzten Mittwoch im Monat trifft, hat einen neuen Namen: „**Demenz – alles steht Kopf**“.

Ebenfalls neu gegründet wurde die Gruppe „**Bützower Anker**“. Hier treffen sich **Menschen mit einer Suchterkrankung**.

**Wer Interesse hat, kann sich bei der KISS melden.
Telefon: 03843 776 1037 kiss@diakonie-guestrow.de**



Hoffnung

„**Nun steht in Laub und Blüte, Gott Schöpfer, deine Welt. Hab Dank für alle Güte, die uns die Treue hält. Tief unten und hoch oben ist Sommer weit und breit. Wir freuen uns und loben die schöne Jahreszeit.**“

Dieser Text aus dem Beiheft zu unserem Gesangbuch „Himmel, Erde, Luft und Meer“ kommt mir in den Sinn, wenn ich das Grün der Apfelbäume im Malchiner Pfarrgarten sehe oder die rosa blühenden Rosen vor meinem Fenster. Im Birnenbaum macht sich ein Buntspecht zu schaffen und in einem Apfelbaum ziehen wieder Stare ihre Jungen auf.

Sonnenschein und Regen bringen überall Wachstum, Blüte, Aufbruch, das volle Leben. Und zugleich tobt in Europa ein Krieg, dessen Auswirkungen auch uns alle betreffen. Kein Tag vergeht ohne neue Meldungen von erbitterten Kämpfen im Osten der Ukraine, Raketenangriffen auch auf Städte im Westen des Landes. Immer wieder hören wir von Gräueltaten an Zivilisten, sehen Bilder von Menschen auf der Flucht, zerstörten Städten und Dörfern. Stelle ich die Bilder des grünen Pfarrgartens und die aus den grauen, zerstörten Orten in der Ukraine nebeneinander, erscheint es mir unmöglich, dass sie nur 1.900 Kilometer auseinanderliegen, wenn ich die Luftlinie zwischen Malchin und Mariupol nehme. Das beides überhaupt gleichzeitig sein kann, kommt mir ausgeschlossen vor.

Bei einem Besuch komme ich mit einer hochbetagten Frau, die als junges Mädchen das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Flucht aus Hinterpommern erlebt hat, über diese so gegensätzlichen Bilder und Eindrücke ins Gespräch. Und sie erzählt mir manches von dem, was sie Schweres und Schlimmes erleben muss-

te. Von den Verwüstungen und Zerstörungen in ihrer Heimat, von der beschwerlichen und gefährlichen Flucht im offenen Pferdewagen, von der Ankunft hier und dem wenig herzlichen Empfang durch die Mecklenburger, die ja selber nichts hatten.

Sie und die Menschen, die bei ihr waren, kamen immer wieder und immer öfter an die Grenzen ihrer Kraft. Immer wieder gab es Situationen, in denen sie kurz davor war, aufzugeben. Einmal sah sie in einem solchen hoffnungslosen Moment, als sie in Regen und Schlamm allen Mut zu verlieren drohte, einen Regenbogen.

Da erinnerte sie sich an eine Geschichte aus der Bibel. Nachdem Gott Noah in der Arche gerettet hatte und die sinkenden Wasser wieder Land freigegeben hatten, schloss Gott mit Noah einen Bund: er werde die Erde nicht mehr mit einer Sintflut heimsuchen und nicht wieder so große Vernichtung und Zerstörung bringen. Und als Zeichen dieses Bundes setzte Gott den Regenbogen an den Himmel.

In diesem Moment, sagte die Frau, sei für sie klar geworden, dass es immer Hoffnung gibt. Dass Gott in ihrem Leben immer da sein würde, auch wenn sie ihn nicht immer wahrnimmt. Bei allen Erfahrungen, die sie in ihrem langen Leben gemacht hat, hat mich das sehr beeindruckt. Vielleicht kann der nächste Regenbogen mir ja auch sagen: Gott ist da, trotz allem.

Und so wünsche ich Ihnen in allem einen gesegneten Sommer und immer wieder auch mal einen Regenbogen.

Ihr Pastor Markus Hasenpusch
Ev.-Luth. St. Johanniskirchengemeinde Malchin

„Der liebe Gott hat mich immer beschützt“

Edith Hasse lebt seit 25 Jahren im Pflegeheim Am Rosengarten. Mit festem Willen und großartiger Hilfe ist es ihr gelungen, wieder selbständiger zu werden.



„Das ist mein Zuhause. Ich bin glücklich und spüre große Wärme“ – ein schöneres Kompliment kann Edith Hasse den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Pflegeheim Am Rosengarten in Güstrow wohl kaum machen. Als Mitte der Neunzigerjahre das neue Pflegeheim in der Schnoienstraße entsteht, beobachtet sie den Neubau, damals im Altenheim Magdalenlusterweg lebend, und zieht am 6. Juni 1997 freudig in ihr Zimmer, das sie noch heute bewohnt. Sie ist sehr krank damals, kann nicht sprechen, sich nicht fortbewegen, ist auf dauernde Hilfe angewiesen und glaubt, dass sie nur noch ein Jahr zu leben habe.

Es grenzt fast an ein Wunder, dass sie heute, nach 25 Jahren, geistig fit und vital in ihrem Rollstuhl sitzt, Thriller liest, den Musikern lauscht, zum Gottesdienst in die Pfarrkirche fährt, im Heimbeirat Speiseplan und Veranstaltungen bespricht, Freunde besucht und mit ihnen unterwegs ist nach Krakow, Plau oder Mühl-Rosin.

Als Edith Hasse in den Rosengarten kommt, hat sie schon eine kleine Odyssee hinter sich. 1986 wird sie plötzlich zum Pflegefall, erkrankt nach einem Zeckenbiss in Ungarn an Meningoenzephalitis (FSME), schleichend entzündend

sich die Hirnhäute und das Gehirn. Zwei Jahre Krankenhaus und Reha folgen und als sie endlich wieder Zuhause sein darf, stirbt ihr Mann. „Das war dramatisch“, sagt Edith Hasse, während sich ihre Augen langsam mit Tränen füllen. Sie wird von der Gemeindegeschwister, der Volkssolidarität und zwei Mädchen von der medizinischen Fachschule betreut und gepflegt, nach der Wende bleibt nur der Weg ins Altenheim.

Im Rosengarten blüht sie langsam auf. Die Geborgenheit, die Pflege, die Therapien, Aromamassagen, vor allem der Zuspruch und die Aufmunterungen von allen Mitarbeitern geben ihr die Kraft und den Anreiz, wieder gesund zu werden. „Die Hilfe hat gewirkt und Mut gemacht“, bestätigt Einrichtungsleiterin Hanka Semler,



die Edith Hasse seit 25 Jahren kennt und sich gut an ihre Anfänge erinnert. „Was sehr wichtig für den Genesungsprozess war: Frau Hasse hat sich nie aufgegeben, mit viel Geduld jeden Tag geübt und auch immer den Rat und die Hilfe, die wir gegeben haben, angenommen.“

Dabei ging alles in kleinen Schritten vorwärts. Es dauert, bis Edith Hasse die Kraft hat, den Rollstuhl zu bedienen oder gerade zu sitzen. „Ich weiß noch, als das Aufstehen plötzlich klappte, ein bisschen jedenfalls. Ich fühlte mich plötzlich zu anderen gleichgestellt, konnte ihnen auf gleicher Höhe in die Augen sehen, ich kann das gar nicht beschreiben ... ich habe so geweint vor Freude.“ Bei allen Fortschritten hat die heute 79-Jährige auch mit anderen Krankheiten zu tun. Der Magen wird entfernt, die Blase operiert, aber selbst als der Arzt im vergangenen Jahr Nierenkrebs diagnostiziert, steckt sie nicht auf. „Sie ist wie ein kleines Stehaufmännchen“, schmunzelt Hanka Semler.

Der unbedingte Wille zu kämpfen, hat sich Edith Hasse schon in ihrer Kindheit tief eingebrannt. Sie gehört zu den rund eine Million Ostvertriebenen, die in Mecklenburg-Vorpommern nach 1945 ein neues Zuhause finden mussten*. Sie ist vier

Jahre, als sich ihre Familie in Posen, polnisch Poznań, aufmacht, um hunderte Kilometer weiter westlich ein neues Zuhause zu finden. Auf der Flucht stirbt ihre Mutter, ihr kleiner Bruder verhungert und erfriert. Mit ihren Großeltern landet sie in Plaaz, bei Güstrow, mit leeren Händen und misstrauisch beäugt. Als Jugendliche verliert sie kurz nacheinander ihre Oma und ihren Opa, steht plötzlich alleine da, ganz ohne Familie. Eine Lehrerin nimmt sich ihrer an, besorgt ihr eine Lehrstelle im Säuglingsheim Güstrow, in der Goldberger Straße. „Ich musste immer kämpfen, aber es waren auch immer Menschen da, die mich getragen haben“, sagt sie und ihre Dankbarkeit schwingt in diesen Worten mit. „Ich danke, der liebe Gott hat mich immer beschützt. Ich hätte es nie geschafft, wenn ich nicht diesen festen Glauben gehabt hätte.“

Neu anfangen zu müssen und buchstäblich nichts zu haben, diese Erinnerungen sind heute plötzlich wieder da, als sie die Bilder im Fernsehen über den Ukraine-Krieg sieht. „Ich sehe mich dieser Tage nochmal wieder als kleines Mädchen in den Nachkriegsjahren. Wir hatten Hunger, kaum was zu essen, die Bauern gönnten uns nichts. Die

Kartoffelschalen, die sie auf den Mist warfen, durften wir nicht nehmen. Am Apfelbaum banden sie den Hund an, damit wir keine Äpfel holen. Nachts sind wir Wruken klauen gegangen, um am nächsten Tag daraus Stampfkartoffeln zu machen“, erzählt Edith Hasse. „Mir tun die ukrainischen Kinder so leid. Auch ich war damals so klein und ich bin froh, dass alle, die nach Deutschland kommen, heute so großartig unterstützt werden.“ | SD



Edith Hasse an ihrem Jubiläumstag

*Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, www.lpb-mv.de





Tempo machen für Inklusion

**Barrieren sichtbar machen und vermeiden:
In Schwerin stellte Benjamin Schmitz den Wichernhof Dehmen
als besondere Wohnform für Menschen mit Behinderungen vor.**

Am 5. Mai 2022, dem Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, lud das Diakonische Werk Mecklenburg-Vorpommern e.V. Sozialpolitiker, Träger der Eingliederungshilfe und Experten in den Wichernsaal nach Schwerin ein, um zu verdeutlichen, wo die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention noch stockt. Nach einem Auftakt der Schüler der Weinbergschule und Impulsen von Landespastor Paul Philipps, Sozialministerin Stefanie Drese und Diakonievorstand Henrike Regenstern ging es zum Austausch an die Themen-Tische "Wohnen", "Mobilität", "Arbeiten" und "Integrierter Teilhabeplan".

Was Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf wirklich brauchen

Am Themen-Tisch „Wohnen“ stellte Einrichtungsleiter Benjamin Schmitz den Wichernhof Dehmen als besondere Wohnform für Menschen mit Behinderungen vor. Denn eine Wohngemeinschaft zu finden beziehungsweise den Ansprüchen der Vermieter und Bewohner gerecht zu werden, ist leider nicht für jeden machbar und „rollstuhlgerecht“ reicht nicht immer aus. „Ich denke da vor allem an Menschen, die nicht immer leise sein können. Bei denen auch mal Dinge zu Bruch gehen. Menschen mit

besonderem Verhalten und damit zusammenhängendem Unterstützungsbedarf“, so Benjamin Schmitz. „Ich denke da an so etwas wie verhaltens- oder auch sinngerecht.“

Aktuell leben 80 Menschen mit unterschiedlich stark ausgeprägter geistiger, körperlicher oder Mehrfachbehinderung sowie besonderem Unterstützungsbedarf in der Diakonie-Einrichtung Wichernhof in Dehmen. In zwei Kleinstwohnungen kann man den Bedarfen gerechter werden. Allerdings spielen hier oft andere Barrieren eine Rolle. „Die Idee ist, unsichtbare Barrieren bezüglich der Gestaltung von Wohnraum für diese

Menschen zu mindern oder zu vermeiden. Nur so können sie innerhalb einer Wohngruppe adäquat begleitet werden“, weiß der gelernte Heilerziehungspfleger.

Beispiele dafür sind ggf. gedämmte Wände und Lampen, die in der Decke integriert sein können und andere bauliche Besonderheiten, da man hier weniger Kompromisse mit den Bedarfen der Mitbewohner schließen muss. Da typische Tagesräume häufig der Herd für Auseinandersetzungen und Konflikte sind, wurde in diesen WGs bewusst darauf verzichtet und der Schwerpunkt auf den privaten, eigenen Wohnraum gelegt.

Am Wichernhof könnten sich auch andere Träger oder Architekten ein Beispiel nehmen, wenn sie wollen, dass wirklich jeder Mensch sich in seinen eigenen vier Wänden wohlfühlt. Denn auch Landespastor Paul Philipps weiß: „Jede Barriere verhindert gesellschaftliche Teilhabe. Mit unserer

Hintergrund

Das Diakonische Werk möchte erreichen, dass die Umsetzung des 2. Maßnahmenplanes der Landesregierung zur Verwirklichung der UN-Behindertenrechtskonvention für die Menschen mit Behinderungen erlebbar und spürbar wird. Ihre konkreten Vorstellungen müssen dann direkt in den 3. Maßnahmenplan einfließen und dies in einer Form, die für alle Menschen verständlich gestaltet ist. Im Bereich „Wohnen“ fordern sie konkret: **Den barrierefreien Wohnungsbau in Mecklenburg-Vorpommern voranzutreiben und betreute Wohnformen zu modernisieren. Dabei muss das Wohnen für Menschen mit Behinderungen bezahlbar bleiben.**

diesjährigen Veranstaltung, die Menschen mit Behinderungen und Politik zusammenbringt, wollen wir zeigen, dass wir durch gemeinsames Engagement unsere Zukunft inklusiv gestalten können.“ Hier sind also einerseits Vermieter gefragt, die Wohnraum zur Verfügung stellen und

Mehraufwand mittragen und Wohnangebote mit speziellerer Ausrichtung auch finanziell im Rahmen der Personal- aber auch Investitionskosten unterstützen. | JB/BS

Freie Stellen auf dem Wichernhof

- Pflegefachkraft/ Pflegekraft (w/m/d)
- Heilerzieher (w/m/d)
- Fachkraft für die Einzelbegleitung (w/m/d)
- Ausbildung zum Pflegefachmann (w/m/d)
- Praktikum (w/m/d)
- Ehrenamtliche (w/m/d)



Es geht voran!

**Jetzt wird der Wunsch nach dem Hospiz endlich Wirklichkeit:
Die Stadt Güstrow übergibt uns das Grundstück für den Neubau.**



Die Bagger warten auch schon auf den heiß ersehnten Baubeginn

Die Situation passt zum bisherigen Verlauf. Rund um das Hospiz passiert sehr viel. Es wird über den Neubau geschrieben, geplant und und und... Nur am Grundstück selbst passiert zunächst nicht viel, außer dass es zu Verzögerungen kommt, wie etwa durch eine seltene Echse, die umgesiedelt werden muss, oder auch durch Schadstoffe im Boden, die den Baustart weiter verzögern.

Frauke Conradi freut sich über eine weitere Spende der OSPA-Stiftung



Doch all dies ändert sich am 9. Juni 2022 um 13.05 Uhr mit der offiziellen Grundstücksübergabe von der Stadt Güstrow an uns. Geladen sind Spender, denen das Bauprojekt näher gebracht werden soll. Es herrscht eine lockere, aber auch gespannte Atmosphäre, während Frauke Conradi als Stellvertreterin für den erkrankten Vorstand die Gäste begrüßt. Die Spannung steigt, als

der Bürgermeister der Stadt Güstrow, Arne Schuldt, das Grundstück übergibt. Eine Sache, wie er betont, die er in all den Jahren als Bürgermeister noch nie gemacht hat. Als dann die Architektin von bauArten, Architektinnen und Ingenieure, Gabriele Schuldt, die Pläne des Bauvorhabens vorstellt und erklärt, kommt Leben in die anwesenden Gäste. Fragen nach dem Konzept werden gestellt oder aber auch, wie die besondere Form des Gebäudes, eine Art Bumerang, entstanden ist, werden fachlich, aber auch humorvoll beantwortet. Die Architektin erzählt, ebenfalls Antje Weidemann, unsere Bereichsleiterin für stationäre Altenpflege, sowie Hanka Semler, die Einrichtungsleiterin des Pflegeheims Am Rosengarten, die das Projekt fachlich begleiten. Aber auch Bernd Lippert, dem das Hospiz eine Herzensangelegenheit ist, klärt über die Gedankengänge bei der Entwicklung auf.

Zu der Form ist es übrigens aus verschiedenen Gründen gekommen. Zum einen wollte man allen zukünftigen

Bernd Lippert erklärt das individuelle Konzept des Hospizes



Hospizbewohnern einen Blick in den Garten ermöglichen und gleichzeitig vermeiden, dass sich das Pflegepersonal auf dem Flur sehen kann. „Damit verhindert man zum Beispiel, dass sich auf dem Flur zugerufen werden kann, was ja die Ruhe stören könnte“, erzählt Bernd Lippert mit einem Augenzwinkern.

Nach der Vorstellungsrunde des Projektes kamen die tolen Unterstützer des Hospizes zu Wort. Für die OSPA-Stiftung sei das Güstrower Hospiz ebenfalls eine Herzensangelegenheit, betonen Katrin Cassel und Cornelia Tornow. Mitgebracht haben sie eine weitere Spende in Höhe von 20.000 Euro. Geld, das vor allem für den Aufenthaltsraum verwendet werden kann, in dem es auch eine Küche geben wird, in der den Bewohnern letzte kulinarische Wünsche erfüllt werden können.

Zu guter Letzt kommt der Schirmherr des Hospizes, Martin Scriba, Landespastor i.R., zu Wort. Auch er betont, dass er noch nie an einer Grundstücksübergabe teilgenommen habe, aber es schön sei, neue Erfahrungen zu sammeln. Weiterhin führt er aus: „Als Diakonie im Allgemeinen ist es wichtig, dass wir den Menschen helfen und sie unterstützen, wenn sie am schwächsten sind. Dies ist einmal am Lebensanfang und einmal am Lebensende.“



Schirmherr Martin Scriba spricht über den Wunsch, Würde bis zum Lebensende zu erfahren

Nachdem die Grundstücksübergabe einen Meilenstein gesetzt hat, hofft die Diakonie, hoffen wir, dass es nun schneller vorangeht. Zwar ist die grundsätzliche Finanzierung gesichert, aber Unterstützer sind immer noch gerne gesehen. Denn schließlich gelte es auch, den Betrieb des Hospizes zu sichern, der auf der einen Seite professionell sein, aber dennoch für die Bewohner des Hauses Menschlichkeit ausstrahlen soll, betont Bernd Lippert zum Ausklang der Veranstaltung bei einem gemütlichen Beisammensein. | TE

Wir möchten einen Ort schaffen, an dem Menschen in Würde und Geborgenheit leben und sterben können.

Bitte spenden Sie:

Diakonie Güstrow e.V.

IBAN: DE14 5206 0410 0005 3666 66

BIC: GENODEF1EK1 Evangelische Bank eG

Verwendungszweck: Hospiz Güstrow

Herzlichen Dank!

Wie geht es weiter nach dem Krankenhaus?

Nach einer Operation wird Kerstin Dromm aus dem Krankenhaus entlassen, kann sich aber nicht alleine versorgen. Hilfe kommt von der Diakonie-Sozialstation Röbel.



ständiger Muskelabrisse festgestellt.“ Im März lässt sie sich in einem Spezialkrankenhaus operieren. In der Zwischenzeit helfen ihr Freunde und Bekannte sowie die Nachbarin bei den täglichen Bedürfnissen und im Haushalt, wechseln sich mit der Betreuung ab.

Nach der Operation organisiert das Krankenhaus Hilfe für zu Hause. Der Sozialdienst kümmert sich um ein Pflegebett und spricht für den pflegerischen Dienst die Diakonie-Sozialstation Röbel an. „Genau für diese Fälle sind wir da“, bestätigt Yvonne Kirwitzke, Pflegedienstleiterin der Sozialstation Röbel. „Am ersten Tag, nachdem Frau Dromm wieder zu Hause war, habe ich sie besucht und wir haben miteinander besprochen, was sie gerne möchte und wie wir helfen können.“ Nachdem, was die frisch Operierte schon erlebt hatte, war sie dafür einfach nur dankbar: „Mein Herz ging auf, als Frau Kirwitzke mit mir sprach und ich fühlte mich mit allem sofort aufgehoben.“

Mit Krücken, aber kraftvoll wirkend, steht Kerstin Dromm auf dem Balkon ihrer Wohnung, der einen wunderschönen Blick auf die Müritz freigibt. „Einmal täglich gehe ich hinunter an den See, bis zum Regattahaus oder zum Hafen“, erzählt die 57-Jährige. „Aber nicht wer weiß wie weit. Dafür bin ich noch zu schwach.“

Seit Monaten gehören Krücken, Pflegebett und fremde Hilfe zu ihrem Alltag. An einem grauen Januartag reißt ihr durch unglückliche Umstände die gesamte Muskulatur des Oberschenkels ab. „Das waren wahnsinnige Schmerzen“, erinnert sich Kerstin Dromm unter Tränen. Noch heute macht sie fassungslos, dass das Krankenhaus, in dem sie zwei Nächte verbringt, nicht erkennt, was mit ihr los ist: „Ich konnte mich kaum bewegen, wurde ohne Hilfe, auf mich allein gestellt, nach Hause entlassen. Erst drei Wochen später wurde beim MRT-Termin, der zeitnah schwer zu bekommen war, ein voll-

Tags darauf startet die Hilfe. Acht Wochen fahren Michael Dehl, Robert Koch und ihre Kolleginnen aus der Pflege und der hauswirtschaftlichen Versorgung zweimal täglich zu der alleinstehenden Patientin, um ihr das Frühstück vorzubereiten, ihr bei der Körperpflege zu helfen, den Geschirrspüler auszuräumen, Staub zu wischen oder das Abendbrot zu machen. Sie passen auf, wie sie sich bewegt und zeigen Handgriffe, wie es für sie einfacher ist, erfinden gemeinsam sogar eine Konstruktion, um gefahrlos Haare zu waschen. „Jede falsche Bewegung hätte dazu führen können, dass mein Muskel wieder abreißt. Ich musste verdammt vorsichtig sein“, so Kerstin Dromm. Auch ausgefallene Wünsche werden erfüllt. „Eines Tages kam Herr Dehl in die Sozialstation und erzählte, dass er Porridge machen durfte“, lacht Yvonne Kirwitzke.



„Ich habe später versucht, mitzumachen und es war toll, wenn ich wieder etwas selbst konnte, zum Beispiel das Porridge rühren“, erzählt Kerstin Dromm und mit jeder Faser ist zu spüren, dass sie nach einer, auch emotional schwierigen Phase wieder voller Willenskraft ist und vollständig gesund werden möchte. Auch Berührungsängste kennt sie nicht. Ihr macht es nichts aus, dass sich die Pflegefachkräfte bzw. Pflegekräfte im Laufe dieser Wochen abwechseln, auch nicht, dass ihr Männer beim Waschen helfen. Die Gespräche mit unterschiedlichen Leuten empfindet sie eher bereichernd. Als sie nach einigen Wochen einen Orthopäden-Termin wahrnehmen muss, schickt Yvonne Kirwitzke einige Tage vorher zwei Mitarbeiter, die das Treppensteigen mit ihr üben. „Ich hatte solche Angst vor den Treppen, aber es geschafft zu haben, hat gut getan“, sagt Kerstin Dromm.



Ausflüge gehören in einer Diakonie-Tagespflege schon immer dazu. Sie sind Teil des Konzeptes für pflegebedürftige Menschen, die zwar zu Hause leben, aber trotzdem mit anderen Menschen zusammen sein möchten, während die Angehörigen Zeit für sich haben. So ging es für die Tagespflege Güstrow an einem warmen Frühlingstag im Juni nach Warnemünde – samt Dampferfahrt und regionalen Köstlichkeiten. Die Tagespflege Bützow machte

Dankbar ist sie vor allem auch, dass ihr der Pflegedienst beim „Kampf“ um die Bewilligung der notwendigen Leistungen geholfen hat. „Ursprünglich gab es Unterstützungspflege für vier Wochen“, erzählt Yvonne Kirwitzke. „Wir haben mehrfach mit der Krankenkasse telefoniert, die Lage von Frau Dromm geschildert und für sie erreicht, dass weitere vier Wochen Grundpflege und Hauswirtschaftshilfe genehmigt wurden.“ Mittlerweile braucht die 57-Jährige vom Pflegedienst nur noch Hilfe, um morgens und abends die Kompressionsstrümpfe an- bzw. auszuziehen. Bald wird auch das nicht mehr nötig sein. | SD



Action in den Tagespflegen

einen Ausflug zum Argrarhof in Brüel. Dabei sorgte unser Fahrdienst für angenehme und sichere An- und Abfahrten.

Viele der Tagesgäste machen regelmäßig einen Mittagschlaf, andere sind noch sehr gut zu Fuß – darauf wird bei Planungen Rücksicht genommen. Dementsprechend werden Aktivitäten organisiert, bei denen jeder einmal seine Freude hat. Manchmal werden auch kleine Programmpunkte in die Einrichtung geholt, wie zum Beispiel Musiker, die mit den Gästen Volkslieder singen. Hauptsache die Senioren haben schöne Tage, bei denen sie oder ihre Angehörigen sich um nichts kümmern müssen. Wer noch nicht weiß, ob eine Tagespflege etwas für ihn ist, kann sich bei der Diakonie Güstrow gerne jederzeit für einen kostenlosen Schnuppertag anmelden:

www.diakonie-guestrow.de/tagespflege | JB



Wohnen wie Andere



Vor zwei Jahrzehnten starteten wir mit acht Bewohnern in das Ambulant begleitete Wohnen (ABW). Mittlerweile begleiten wir 170 Menschen, die eine geistige Behinderung, eine psychische oder Suchterkrankung haben, in ihrem selbstbestimmten Leben.

Wann wurde das Ambulant begleitete Wohnen gegründet? Diese Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten, wenn man weiß, dass unser Bereich aus drei eigenständigen Bereichen – dem ABW der Behindertenhilfe, dem der Sozialpsychiatrie und dem der Suchthilfe – zusammengewachsen ist. Aber im Prinzip fing alles in der Behindertenhilfe an. Um dem Bestreben nach Ambulantisierung stationärer Einrichtungen gerecht zu werden, machte die Behindertenhilfe im Jahr 2000 in der Güstrower Südstadt zwei Trainingswohngruppen auf, um acht Bewohner aus stationären Einrichtungen für das Leben in der eigenen Wohnung zu „trainieren“. Damals war es noch gängige Fachmeinung, dass dieser Schritt vor dem Umzug notwendig sei.

Im Jahr 2002 zogen diese acht Bewohner in eigene Wohnungen, alleine oder in Zweier-Wohngemeinschaften – für uns der Beginn des begleiteten Wohnens. Dieses ging anfangs, aber auch später noch, nicht ohne großen Widerstand von einigen Angehörigen und Mitarbeitern vonstatten. Vielen Bewohnern der Heime wurde die Fähigkeit, alleine in einer Wohnung zu leben, abgesprochen. Die Sorge vor Verwahrlosung, Vereinsamung und sogar die Angst, von anderen

Menschen übervorteilt zu werden oder einer Sucht zu erliegen, war größer. Das Verständnis, dass der Schutz, den ein Wohnheim bietet, nicht wichtiger sei als die individuelle Selbstbestimmung, musste bei vielen erst reifen. Für die Mitarbeiter, die das ABW und das Trainingswohnen begleiteten, entstand ein enormer Druck und eine große Verantwortung, dass das „Projekt“ nicht scheitern durfte.

Es scheiterte nicht, aber das „Trainingswohnen“ wurde nach der zweiten Gruppe aufgegeben, weil sich der Ansatz unserer Arbeit schnell änderte: Das ABW organisiert mit den bzw. für die Klienten die notwendige Unterstützung, um ihren Wunsch, im eigenen Wohnraum zu wohnen, zu ermöglichen. Was an Fähigkeiten dafür notwendig ist, kann in Begleitung erlernt bzw. durch unsere Unterstützung kompensiert werden.

Fast zeitgleich zur Behindertenhilfe gab es die Idee des Ambulant begleiteten Wohnens auch in der Sozialpsychiatrie. Wir wollten Bewohnern des Clara-Dieckhoff-Hauses nach dem Auszug ermöglichen, weiterhin von den ihnen vertrauten Mitarbeitern unterstützt zu werden. Der Schritt aus dem Wohnheim in eine eigene Wohnung zu ziehen, ist

oft sehr gravierend und fällt mit Ansprechpartnern, zu denen man Vertrauen aufgebaut hat, einfacher. Auch können diese psychisch bedingte Rückzugstendenzen besser erkennen und kompensieren. Im September 2003 zog die erste Bewohnerin des Clara-Dieckhoff-Hauses in ihre eigene Wohnung, begleitet von unseren Mitarbeitern. Da aus verschiedenen Gründen in den ersten Jahren die Anzahl der Klienten nur langsam stieg, war es ein großer Vorteil, dass das ABW organisatorisch an das Wohnhaus angegliedert war. Zu diesem Zeitpunkt konnte sich keiner der Beteiligten vorstellen, wie sehr dieser Bereich einmal wachsen würde.

Im Jahr 2009 begannen die ABW-Bereiche der Behindertenhilfe und der Sozialpsychiatrie zu kooperieren, was zwei Jahre später zu einem Zusammenschluss führte. Darüber hinaus existierte seit 2011 auch das ABW der Suchthilfe, welches zur Suchtberatung der Diakonie Güstrow gehörte und 2017 nach einer Kooperationsphase integriert wurde. Damit entstand ein gemeinsamer Bereich – das Ambulant begleitete Wohnen für Menschen mit Behinderung, mit einer psychischen Erkrankung und mit einer Suchterkrankung.

Mittlerweile ist das ABW stark angewachsen. Aktuell werden mehr als 170 Menschen von 20 Mitarbeitern im gesamten ehemaligen Landkreis Güstrow begleitet, also von Lelkendorf im Osten bis Moisall im Westen und von Schwaan im Norden bis Krakow am See und sogar zeitweise bis Bornkrug im Süden.

Ein zentraler Bereich sind die Städte Güstrow und Bützow. Im Beratungszentrum am Platz der Freundschaft in Güstrow stehen den Mitarbeitern große, helle Büroräume zur Verfügung, nachdem man bis 2018 noch ein kleines Büro im Keller des Clara-Dieckhoff-Hauses sein Eigen nannte. Ein weitgehend selbst-

ständiges Team von fünf Mitarbeitern arbeitet im Beratungszentrum Bützow.

Für den Spätsommer 2022 ist eine Feier mit allen Klienten, die wir begleiten, und mit allen Mitarbeitern geplant. | CBF



Das Loslassen (der Klienten) mussten wir auch erst lernen.

Maren Wittenburg, Mitarbeiterin im ABW

Was ist aus den acht Menschen geworden, die 2002 in eine eigene Wohnung gezogen sind? Fünf von ihnen werden nach wie vor vom ABW begleitet, eine Klientin ist mittlerweile älter als 80 Jahre. Zwei ehemalige Bewohner des Trainingswohnens

sind weggezogen, eine Frau lebt mittlerweile ohne ABW-Unterstützung in Güstrow. Anlässlich des Jubiläums trafen sich vier der fünf Verbliebenen mit einer Mitarbeiterin und unserem Bereichsleiter zu einem gemeinsamen Frühstück, um sich an

die Anfangszeit zu erinnern. In gemütlicher Runde wurde viel erzählt und in alten Fotoalben geblättert. Für alle war es im Rückblick ein entscheidender und wichtiger Schritt, der viel Positives gebracht hat.

Andreas Zobel

– Bereichsleiter Gefährdetenhilfe/Sozialpsychiatrie –

Der Entschluss darüber, von einem Wohnheim heraus in die eigene Wohnung umzuziehen, ist von den damaligen Bewohnern selbst, trotz viel Widerstand, aber auch Fürsprache und Ermutigung, entschieden worden und erforderte viel Mut. Das nötige Selbstvertrauen, sich neuen Herausforderungen zu stellen, auch mit dem Beistand, Fehler machen zu dürfen, haben sich alle ehemaligen Bewohner aus den vollstationären Einrichtungen selbst erarbeitet und viel Zuspruch und Unterstützung von ihren Begleitpersonen im Ambulant begleiteten Wohnen erfahren. Als gestärkte Persönlichkeiten sind sie stolz auf das Erreichte in ihrem persönlichen Leben.



Thomas Andrews

Meine damalige Verlobte wohnte zu der Zeit in einem Wohnheim in Rostock. Durch den Umzug in eine eigene Wohnung war es möglich, dass wir gemeinsam und selbstbestimmt leben konnten.



Maik Schuldt

Bis dahin wurde ich immer nur rumgeschubst, von einem Heim in das nächste, und andere haben entschieden, wo ich wohnen darf. Seit dem Umzug in die eigene Wohnung kann ich selbst entscheiden, wo und wie ich leben möchte.



Sabrina Wille,
Bereichsleiterin
Kinder, Jugend und
Familie

Seit dem 1. April in diesem Jahr bin ich bei der Diakonie Güstrow e.V. Bereichsleiterin für den Bereich Kinder, Jugend und Familie. Nach meinem Studium der Sozialpädagogik habe ich noch einen Master in Beratung abgeschlossen und mich in Berlin zur tiergestützten Therapeutin ausbilden lassen. Die letzten zehn Jahre habe ich im Landkreis Vorpommern-Rügen gelebt und dort für zwei Träger mehrere stationäre Jugendwohngruppen und ambulante Hilfen zur Erziehung aufgebaut und geleitet. Nun bin ich sehr glücklich, wieder zurück in meiner Heimat zu sein und weiterhin im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten zu können. Ich bin sehr viel in den Einrichtungen wie der Frühförderstelle, dem Kindergarten, dem Beratungszentrum Bützow und in unseren Praxen im Pfahlweg unterwegs. Mein Büro habe ich aber in der Geschäftsstelle. Dass ich die Stelle der Bereichsleiterin angenommen habe, hängt u. a. damit zusammen, dass ich mich nicht vor Herausforderungen scheue. Ich wurde sehr herzlich von allen Teams und Kollegen in der Geschäftsstelle empfangen und freue mich nun geradezu auf die vielfältigen und facettenreichen Arbeitsbereiche und die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Teams. Gemeinsam wollen wir unsere Angebote weiter voran bringen, ausbauen und natürlich auch neue Angebote schaffen sowie kreative Lösungen auf noch nicht beschrittenen Wegen finden. Ganz nach dem Motto: „Wer vom Ziel nichts weiß, wird den Weg nicht finden.“ Dass ich all das schaffen kann, dabei unterstützen mich im Privaten mein Mann und meine zwei Kinder.



Werden auch Sie Teil unseres Teams!

Unsere aktuellen Jobangebote:

- **Koch für unsere Küche in Matgendorf**
- **Pflegefachkräfte**
- **Pflegekräfte**
- **Ergotherapeuten**
- **Physiotherapeuten**
- **Ausbildung zur Pflegefachfrau/
zum Pflegefachmann**

www.diakonie-guestrow.de/jobs



Katrin Hahn,
Mitarbeiterin
Leistungsabrechnung

Seit Mitte April 2022 bin ich in der Leistungsabrechnung der Geschäftsstelle Güstrow. Nach dem Studium zum Agraringenieur und anschließenden 25 Jahren in der Landwirtschaft habe ich mich neu orientiert, einfach, um noch mal etwas Neues auszuprobieren. 2012 habe ich eine Umschulung zur Kauffrau im Gesundheitswesen gestartet und 2014 erfolgreich absolviert. Gleich im Anschluss habe ich dann acht Jahre als Chefarztsekretärin in der Neurochirurgie in einem Krankenhaus der MedClin AG gearbeitet. Nun wollte ich meinen Horizont erweitern und habe erneut nach etwas Neuem gesucht. Diese neue Herausforderung habe ich bei der Diakonie Güstrow e.V. gefunden. Mir wurde nach einem tollen Bewerbungsgespräch mit der Leiterin der Leistungsabrechnung, Frau Verena Kühn, und der Leiterin der FIBU, Frau Katrin Rieger, die Chance gegeben, hier arbeiten zu dürfen. Ich bin gut angekommen und wurde super aufgenommen in einem tollen Team, welches mir bei meiner Einarbeitung unterstützend zur Seite steht und mein Ankommen erleichtert. Danke dafür.

Ich habe am 1. Mai im Schloss Matgendorf angefangen, um mit den 24 Bewohnern im Pflegewohnbereich pädagogisch-therapeutisch zu arbeiten. Mit verschiedenen Trainings möchte ich für unsere pflegebedürftigen, psychisch kranken Bewohner erreichen, dass sie im normalen Alltagsgeschehen bleiben und die Kommunikation aufrecht erhalten. Wir sind z. B. dabei, ein Emotionstraining und Kosmetik- und Frisiertraining (es gibt auch eine Gruppe mit einem Angebot nur für Männer) einzuführen, auch ein Erzähltraining, in dem die eigenen Erlebnisse oder Märchen mit kleinen Erzählhilfen frei erzählt werden können. Außerdem entwickle ich therapeutische Angebote wie Rollator- und Motoriktraining sowie Kreatives Gestalten. Viele der Bewohner habe ich bereits ins Herz geschlossen und ich bin glücklich, in diesem Team zu sein. Vom ersten Tag an waren alle Kollegen ganz offen mir gegenüber und ich bin herzlich aufgenommen worden. Ich habe Sonderpädagogik und Rehabilitationswissenschaften studiert und war vorher als Projektkoordinatorin in einem Reha-Zentrum tätig. Nun freue ich mich sehr, in Matgendorf zu sein.

Anika Lonke,
Fachkraft für
Sozialpsychiatrie,
Psychosoziale
Einrichtungen
Schloss Matgendorf



„ Wir gehen verantwortungsvoll mit den vorhandenen Ressourcen um

WER wir sind, WAS wir tun und WARUM wir es tun, haben wir in unserem Leitbild definiert.

Als Anbieter sozialer Dienstleistungen tragen wir grundsätzlich eine hohe Verantwortung in der Gesellschaft und haben den Anspruch, diesem in all seiner Konsequenz stets gerecht zu werden. Da übernehmen wir gemeinsam – jeder einzelne Mitarbeitende der Diakonie Güstrow – Verantwortung den zu betreuenden und zu begleitenden Menschen gegenüber. Wir nehmen unsere soziale Verantwortung ernst, entwickeln uns weiter, fördern unsere fachliche und persönliche Kompetenz, zugleich auch Ideen und soziale Innovationen. Und natürlich gehen wir verantwortungsvoll mit den vorhandenen Ressourcen um – zumindest wollen wir das und definieren dieses in unseren Zielen.



Diakonie Güstrow	Unser Leitbild	
Wir helfen Die Diakonie Güstrow ist ein Mitglied des Evangelischen Bundes. Wir arbeiten mit den Menschen an, die Hilfe benötigen. Wir bringen unsere Kräfte ein, um Menschen zu unterstützen und zu begleiten.	Jeder Mensch ist wertvoll Unser Ziel ist es, jedem Menschen ein Leben zu ermöglichen. Wir arbeiten für alle Menschen an, die Hilfe benötigen. Jedes menschliche Leben ist einzigartig und verdient die bestmögliche Unterstützung.	
Die Würde des Menschen ist unantastbar Wir achten die Würde jedes Menschen. Wir arbeiten für alle Menschen an, die Hilfe benötigen. Jedes menschliche Leben ist einzigartig und verdient die bestmögliche Unterstützung.	Wir handeln verantwortlich Wir handeln mit Verantwortung. Wir arbeiten für alle Menschen an, die Hilfe benötigen. Jedes menschliche Leben ist einzigartig und verdient die bestmögliche Unterstützung.	
Wir fördern Selbstbestimmung Wir fördern die Selbstbestimmung jedes Menschen. Wir arbeiten für alle Menschen an, die Hilfe benötigen. Jedes menschliche Leben ist einzigartig und verdient die bestmögliche Unterstützung.	Wir sind offen und innovativ Wir sind offen für neue Ideen und Innovationen. Wir arbeiten für alle Menschen an, die Hilfe benötigen. Jedes menschliche Leben ist einzigartig und verdient die bestmögliche Unterstützung.	

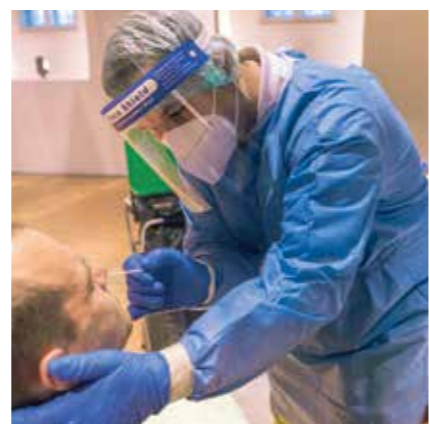
Unser Leitbild-Poster

Das sagt sich allerdings leichter, als es im Alltag zuweilen ist. Wie sieht denn da aktuell eigentlich unsere Situation aus? Ein ganz wichtiges Gut und somit Ressource in unserem Unternehmen ist die Mitarbeiterschaft. Ohne diese wäre voran Gesagtes nicht im Ansatz möglich. Aber gelingt uns immer ein schonender Umgang mit unseren Kollegen? Und schon sind wir wieder bei dem seit Monaten, gar Jahren prägendem Thema Corona. Wir alle, insbesondere unsere Mitarbeiter an der Basis, haben eine sehr Ressourcen zehrende Zeit erlebt und mit hoher Einsatzbereitschaft und Kraftanstrengung gemeistert. Nun heißt es,

Kräfte wieder aufzubauen, durchzuatmen und wieder in ein Stück Normalität zu gehen.

Materielle Ressourcen haben wir im Maximalverbrauch genutzt und der positive Umweltgedanke wurde von der ständigen Notwendigkeit der Nutzung vieler Verbrauchsmaterialien aus wichtigen hygienischen Gründen verdrängt. Natürlich kam so einigmal die Bemerkung: „Was wir momentan an Müll produzieren, ist nicht mehr normal.“ Und das kann ich nur bestätigen. An einem Beispiel möchte ich dies erläutern:

Stellen Sie sich nur mal den täglichen „coronabedingten“ Materialbedarf in einer vollstationären Einrichtung vor: Zu bestimmten Zeiten, z. B. bei einem Ausbruchsgeschehen, wurde jeder tätige Mitarbeiter vor Dienstbeginn per Schnelltest getes-

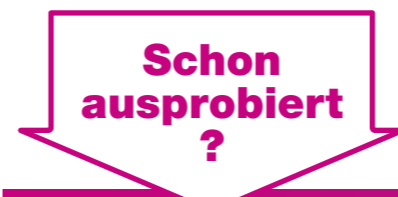


tet, zum Teil auch zum Ende des Dienstes. Die Testperson verwendet einen Kittel, Mundschutz, den eigentlichen Test, wechselt natürlich ständig die Einweghandschuhe, desinfiziert die Hände, verwirft den gefertigten Test und widmet sich dem nächsten Kollegen. Dieser geht dann in die Pflege, zu Infektionszeiten in „Vollmontur“: Haube, Mundschutz, Schutzbrille, Handschuhe – mit Wechsel bei jedem zu betreuenden Bewohner in der Grundpflege. Da ist der Mülleimer nach einem getanen Dienst rasch überfüllt und dement-

sprechend die Tonnen zur Müllabfuhr ebenso. Das zum einen. Wir pflegen aber ganz klar auch einen ressourcenschonenden Umgang finanzieller Mittel. Wir planen wirtschaftlich, kalkulieren Preise, doch ist dies aktuell in keiner Weise verlässlich möglich und stellt uns vor eine hohe Herausforderung. Da haben wir noch „vor Corona“ ein Päckchen Einweghandschuhe mit 100 Handschuhen für ca. 2,75 Euro eingekauft, die Verknappung und hohe Nachfrage hat die Preise hochgetrieben auf knapp 12 Euro das Päckchen. Doch noch immer sind wir bei ca. 10 Euro für das gleiche Produkt. Sicher können wir sparsam mit den Materialien umgehen, aber unter einen Mindeststandard, gerade im Sinne der Hygiene, geht es einfach nicht.



Und so sind manche Vorstellungen und Ziele im Alltag nicht so ganz einfach zu verfolgen. Aber dennoch setzen wir wieder neu an, schauen an welchen Stellen wir Ressourcen haben und wie wir bewusst und schonend mit ihnen umgehen. [IAW](#)



Die Mitarbeiterrabatte für die Diakonie Güstrow

Gerade in Zeiten, wo alles teuer wird, lohnt es sich zu sparen. Wir wollen dabei unterstützen. Bereits über 160 unserer Mitarbeiter nutzen dafür unser Mitarbeiterportal, über das viele bekannte Markenprodukte vergünstigt angeboten werden. Immer wieder kommen hier neue Angebote rein und oft lohnt es sich wirklich, vor einer Neuanschaffung mal zu vergleichen.

"Ich selbst habe über Corporate benefits noch nichts gekauft, finde es aber sehr gut, dass uns Mitarbeitern so etwas angeboten wird. Ich vergleiche immer die Preise und wenn es dann etwas ist, was ich unbedingt haben möchte, werde ich es auch über diese Mitarbeiterrabattplattform kaufen."

Peter Sabban
Mitarbeiter Fahrdienst

"Manchmal brauche ich Inspirationen für Geschenke. Durch Corporate benefits habe ich meiner Oma Blumen für etwas weniger Geld geschickt und einmal habe ich ein Set mit unterschiedlichen Popcorn-Sorten + Sekt verschenkt. Auch wenn es ans Urlaub buchen geht, check ich da vorher die Preise. Für Sparfüchse ist das eine gute Sache."

Juliane Brettmann
Öffentlichkeitsarbeit

"Ich habe Corporate benefits schon häufiger genutzt. Einfach auf den gewünschten Shop geklickt, einen Gutschein generiert und den am Ende des Shoppings eingelöst. Hat sehr gut geklappt. Ich finde es sehr gut, dass dies für uns Mitarbeiter angeboten wird und es ist ziemlich einfach zu nutzen."

Dagmar Pieper, Einrichtungsleitung Diakonie-Pflegeheim Malchin

"Durch Corporate benefits bin ich tatsächlich auf eine Firma aufmerksam geworden, die Holzschmuck herstellt. Die hätte ich so nicht gefunden. Der Holzschmuck kam gut als Geschenk an."

Michael Noske
Projektmanager

diakonie-guestrow.mitarbeiterangebote.de
Für den Registrierungscode wenden Sie sich bitte an die Öffentlichkeitsarbeit!

Was macht die Diakonie-Tarife attraktiver?

Derzeitig sehen wir uns alle mit der Situation konfrontiert, dass die Lebenshaltungskosten in Deutschland steigen. Die Energie- und Lebensmittelpreise gehen hoch, die Inflation ist spürbar. Gut, dass die Entlohnung der Mitarbeiter in diesem Fall tariflich über die Arbeitsvertragsrichtlinien des Diakonischen Werkes Mecklenburg-Vorpommern e. V. (AVR-DW M-V) geregelt ist. Oder etwa doch nicht? Es ließe sich mutmaßen, dass man mit einem starren Tarifkonstrukt, wie dem AVR-DW in M-V, der auch die Löhne in der Diakonie Güstrow regelt, nicht gut aufgestellt sei.

Doch dies geht an der Wahrheit vorbei, denn der Tarif ist durchaus flexibel. Ein Blick auf die jüngere Vergangenheit beweist diesen Umstand. Punktuell gab es in den vergangenen Jahren immer wieder Anpassungen, die aktuelle Geschehnisse berücksichtigen. So zum Beispiel auch der Beschluss vom 20. April 2022 der Arbeitsrechtlichen Kommission (ARK). Hier reagierte man direkt auf das Corona-Geschehen und kam zu folgenden Regelungen für die Jahre 2021/2022:

Die monatlichen Grundentgelte werden in drei Schritten um insgesamt 12,5 % erhöht. Die Laufzeit beträgt 24 Monate. Der ergebnisunabhängige Teil der Jahressonderzahlung steigt 2021 auf 75 % und ab 2023 auf 87,5 %.

Der Urlaubsanspruch verbessert sich für alle Mitarbeitenden ab 2021 auf 30 Tage. Nach 20 Jahren Betriebszugehörigkeit erhöht sich der Anspruch auf 31 Tage. Diese Verbesserungen wurden auf der Grundlage der 40-Stunden-Woche als Maß für eine Vollzeitstelle vereinbart.*

Weitere Steigerungen, auch für das kommende Jahr, werden von der ARK bereits diskutiert. Im konkreten Blick ist eine weitere Lohnsteigerung für den 01.02.2023. Ebenso steht auf der Agenda eine Erhöhung der Zeitzuschläge für die Arbeit zu besonderen Zeiten. Es lässt sich erkennen, dass der Versuch da ist, gerade die Pflege attraktiver zu machen. Doch es sind nicht immer die harten finanziellen Fakten, sondern auch kleinere Goodies, die den Arbeitsplatz auch bei der Diakonie Güstrow schöner machen können. Wie die „Corporate benefits“ – ein Zugang zu ausge-

wählten Onlineshops, mit Rabatten für die Mitarbeiter der Diakonie, der DSG sowie der Integra.

Apropos DSG und Integra. Ein Umstand, der in den vergangenen Jahren immer mal wieder für Unmut gesorgt hat, ist die Entlohnung in den Töchtern der Diakonie. Diese sind leider nicht im Tarif einbezogen bzw. haben ein solches Lohnkonstrukt nicht. Aber seit einiger Zeit erfolgt die Entlohnung mit der Orientierung am AVR-DW M-V. Dies gilt für die Bauabteilung genauso wie für die Küchen. Eine Erhöhung der Bezüge wird derzeit geplant. Anders verhält es sich für die Reinigung. Die Entlohnung wird über den Rahmentarifvertrag (RTV) für die gewerblich Beschäftigten in der Gebäudereinigung geregelt. Ob es hier Veränderungen geben wird, ist derzeit noch nicht absehbar. Eine Diskussionsgrundlage wird dieses Thema aber definitiv auch in der dafür zuständigen Kommission sein.

Ganz anders liegt der Fall derzeit bei den Fahrdienst-Mitarbeitern, die nur den Mindestlohn bekommen. Leider besteht der Fakt, dass der Markt für Angebote rund ums Fahren jahrelang mit sogenannten Dumping-Preisen kaputt gemacht wurde, so dass kein finanzieller Handlungsspielraum besteht. Erhöhung wird es aber dennoch geben, denn wie überall in den Nachrichten zu sehen, zu hören und auch zu lesen ist, wird der Mindestlohn zum Oktober auf 12 Euro steigen. Dies ist zumindest ein kleiner Grund der Freude.

Zu guter Letzt bleibt noch der Blick auf die Integra. In den vergangenen Jahren gab es immer eine Prämienausschüttung im laufenden Jahr. Dieses System wird nun angepasst und die besagten Prämien sind jetzt im Lohn mit einberechnet.

Ganz schön viel los im Bereich der Vergütung. Aber nur wer sich anpasst, kann auch weiterhin Mitarbeitern eine gute Perspektive bieten. Die Weichen dafür sind jedenfalls gestellt, denn nicht nur mit der Entlohnung gestaltet man den Arbeitsplatz attraktiv, sondern auch mit vielen weiteren Leistungen wie Weiterbildungen, Rabatten oder auch kleineren Aufmerksamkeiten. | TE

*Quelle: <https://diakonie-mv.de/mitarbeiten/jobs-1-1>, 16.06.2022



Wahlen zur Mitarbeitervertretung

Nach vier Jahren waren die Mitarbeitenden aller diakonischen Träger und Einrichtungen wieder aufgerufen, im Zeitraum vom 1. Januar bis 30. April 2022 Wahlen zur Mitarbeitervertretung (MAV) durchzuführen. Allein innerhalb der Diakonie Güstrow gab es acht gesonderte Wahlverfahren. Wie fast überall sorgte die Corona-Lage für besondere Umstände. Erstmals wurde im Mitarbeitervertretungsgesetz (MVG-EKD) die Möglichkeit eines kompletten Briefwahlverfahrens eingeräumt.

Konkret zur MAV Geschäftsstelle und Kinder, Jugend und Familie: Die größte Herausforderung war es, genügend mitwirkungsbereite Kollegen zu finden. Bei neuerdings mehr als fünfzig wahlberechtigten Mitarbeitenden galt es, statt bisher drei nun fünf Vertreter zu wählen, am besten mit ebenso vielen Ersatzmitgliedern. Außerdem wurde erstmals ein dreiköpfiger Wahlvorstand nebst Ersatzvertretern benötigt. Dankenswerterweise fanden sich fünf Kollegen für die Mitarbeit im Wahlvorstand und immerhin sieben für eine Kandidatur. Durch die Briefwahl ergab sich leider für die Kandidaten keine Gelegenheit, sich den Mitarbeitern persönlich vorzustellen. Aber neue Umstände bringen ja häufig auch Positives mit sich. Gab es vor vier Jahren eine Wahlversammlung mit 23 Personen, konnte der Wahlvorstand dieses Mal 46 Stimmabgaben per Briefwahl verzeichnen. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von beinahe 90 Prozent.

Die Mitglieder der neu gewählten Mitarbeitervertretungen werden versuchen, dem Vertrauensvorschuss in ihrer zukünftigen Arbeit gerecht zu werden. | MS

**Ihre Ansprechpartner:
www.diakonie-guestrow.de/ueber-uns**

Dank für spontane Hilfe



Jaqueline Mehnke vom Diakonischen Werk M-V (links im Bild) ist eigentlich unsere Ansprechpartnerin in puncto Verwendungsnachweise für alle Einrichtungen. Wir freuen uns umso mehr, dass sie uns bei einem personellen Engpass auf Nachfrage kurzfristig ausgeholfen und vor allem unterstützt hat. Darüber sind wir sehr froh, weil es zeigt, dass wir mit dem Diakonischen Werk (DW) in Schwerin sehr gut zusammenarbeiten. „Ein besonderer Dank gebührt natürlich auch Frau Regenstein und Frau Rohde, die sofort zugestimmt haben, dass Frau Mehnke bei uns sein konnte. Als Fazit bleibt auch ein ‚über den Tellerand hinausschauen‘, denn uns wurden Einblicke in die Sichtweise des Diakonischen Werkes gewährt und das DW konnte sich ein Bild machen von der Arbeit der Träger im Land“, zieht Verena Kühn ihr positives Fazit. | TE

GEWINNSPIEL

Wir suchen das schönste Sommerbild!



**Jetzt mitmachen
und gratis Mittagessen
aus der DSG-Küche
gewinnen –
für eine Person
einen Monat lang!**

Schicken Sie einfach
ein schönes Sommerbild* an
presse@diakonie-guestrow.de.

* Die Teilnehmer erklären sich damit einverstanden, dass die Diakonie Güstrow die eingereichten Tipps uneingeschränkt und zeitlich unbegrenzt verwenden darf.

Impressum

Herausgeber:

Diakonie Güstrow e.V.
Platz der Freundschaft 14 c
18273 Güstrow
Telefon: 03843 776 1005
geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de
www.diakonie-guestrow.de

Redaktion:

Diakonie Güstrow e.V. | DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH | Integra Güstrow GmbH
Stefanie Daug | www.daug-dialog.de

Autoren dieser Ausgabe:

Juliane Brettmann | JB
Cornelius Burkhardt-Fischer | CBF
Annett Campehl | AC
Stefanie Daug (daug.dialog) | SD
Torsten Ehlers | TE
Christoph Kupke | CK
Christin Piske | CP
Benjamin Schmitz | BS
Michael Schwenkler | MS
Antje Weidemann | AW
Katarina Zander | KAZ

Gestaltung:

Karen Köthner | www.k5design.de

Bildnachweis:

Adobe Stock (Titel, Seiten 4, 5, 8, 9, 10, 14)
Diakonie Güstrow e.V. (Seiten 6, 8, 12, 13, 15, 16, 19-23, 25, 27-29, 33)
Stefanie Daug (Seite 9, 18, 19, 24, 31)
Jörn Lehmann (Seiten 30)
Pixabay (Seite 30)
Studioline Fotostudio (Seite 29)
Unsplash (Seiten 17, 34)

Auflage:

2.000 Stück

Regenbogenkinder erzählen

„Ich wünsche mir eine Hundeleine“,
erzählt Lina.
„Und dann?“, fragt die Erzieherin.
„Noch einen echten Hund!“
„Zum Geburtstag?“,
will die Erzieherin wissen.
„Nee, zu Weihnachten,
das kommt nämlich zuerst!“

*Namen geändert

Denksport-Pause

Sudoku - mittel

8	9		7	3			
		4	2	1			
6			3	8	7	5	
7	5					6	
	6	7	3		5		
	8		4	7			
	5					4	
			7				1
	2	5	9	8			

**Unser
Redaktionsteam
freut sich über
Ihre Themen-
vorschläge!**

presse@
diakonie-guestrow.de

Menschen für Menschen

Diakonie Güstrow – das sind mehr als 1.100 Mitarbeiter in über 30 Diensten und Einrichtungen. Gemeinsam mit unseren Tochtergesellschaften, der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH und der Integra Güstrow GmbH, leisten wir aktive Unterstützung und Hilfe für Menschen in der Region.

www.diakonie-guestrow.de

www.dsg-mv.de

www.integra-mv.de

Diakonie 
Güstrow

DSG
Diakonie Service
Gesellschaft mbH



Integra
Güstrow
GmbH

